Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Joachim Nicolaus Friedrich Plahn

Zwo Reden zur Erbauung, deren erste als eine Gast-Predigt, in der Pfarr-Kirche zu Güstrow am Feste der Heil. Dreyeinigkeit, über Rom. XI. 33, - 36. deren andere vor dem regierenden Hertzoglich-Durchl. Hause Mecklenburg zu Rostock in der St. Marien-Kirche am ersten Sonntage nach diesem Feste, über Luc. XVI. 19, - 31. im Jahr 1748.

Hamburg: Beneke, [1748]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828414807

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828414807/phys_0001
DFG

24 p
28 p
p. 36 p
52 p
60 p
24 p
52 p
72 p
p. 68 p

F.C-1225 1-9.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828414807/phys_0002
DFG

1. Zacharias das gute so die Gerechten haben bey Vermählung.

2. Kortum Betrachtung der Güte Gottes zur Linderung der Bekümmernuß des Herzens bey schweren Zufällen über Math: VI. 24–34. occasione der abgebrandten Gemeine.

3. Plahn über Rom: XI. 33–36. et Luc: XVI. 19–31.

4. Stemler Abschieds-Predigt über Luc: XVI. 1–9.

5. Bordewisch Kauf-Rede bey der Taufe eines Mohren.

6. Schaubert die Woltaht des Todes nach der Vernunft betrachtet, in einer Trauer-Rede.

7. Hastenpflug Trauer-Rede bey der Grufft des Hn Kopp Vice-Kantzlers zu Marpurg.

8. Georg Heinr: Riebow Gedächtnuß-Predigt auf den Abschied Hn Klaproths über 2 Cor: V. 1. 2. der wahre Trost der Christen im Sterben, und bey dem Tode der ihrigen.

9. Heinr: Friedr. Reischauer Gedächtnuß Rede von der Seeligkeit wahrer Christen, beym Ableben des Grafen zu Schaumburg-Lippe. über Psalm: 146. 3. 4. 5.

4.

Zwo Reden

zur Erbauung,

deren erste

als eine Gast-Predigt,

in der Pfarr-Kirche zu Güstrow

am Feste der Heil. Dreyeinigkeit,

über Rom. XI. 33,-36.

deren andere

vor dem regierenden

Hertzoglich-Durchl. Hause Mecklenburg

zu Rostock in der St. Marien-Kirche

am ersten Sonntage nach diesem Feste,

über Luc. XVI. 19,-31.

im Jahr 1748.

gehalten

von

M. Joach. Nicol. Fried. Plahn,

des HochEhrw. hamburgischen Ministerii Candidaten.

Hamburg,

gedruckt durch Rudolph Beneke.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828414807/phys_0005

DFG

4.

Dem

Durchlauchtigsten und gnädigsten Hertzoge

und Herrn

Herrn

Christian Ludewig,

regierenden Hertzoge zu Mecklenburg,

Fürsten zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg,

der Lande Rostock und Stargard Herr,

Seinem

Gnädigsten Hertzoge und Herrn

Gnade, Heyl und Segen von oben!

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828414807/phys_0007
DFG

Durchlauchtigster Hertzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Ist die Liebe zum Vaterlande und zu dem höchsten Beherrscher desselbigen eine unauslöschliche Neigung der menschlichen Seele; so wird sie auch alle zur genauesten Beobachtung ihrer unterthänigsten Pflichten anzutreiben vermögend seyn. Dieses, Durchlauchtigster Hertzog, gehöret zu den vornehmsten Triebfedern, warum ich mich erdreiste, gegenwärtige zwo geistliche Reden vor Höchst Deroselben Füßen niederzulegen. Die Glückseeligkeit Mecklenburgs ist anjetzo allgemein geworden, daß ich auch die mit der höchsten Ehrfurcht verbundene Freudens-Bezeu-

gung der Unterthanen nicht ohne die größte Rührung des Hertzens ansehen können. Wer wird also Rechenschafft von diesem Unternehmen fordern dürffen, wenn Ew. Hertzogl. Durchl. mir gnädigst darzu Freyheit ertheilen?

Beyde gegenwärtige Reden sind in meinem Vater-Lande gehalten worden. Die erste ist eine so genannte Gast-Predigt, welche E. E. Rath der Stadt Güstrow mir aufgetragen, und die ich auf Desselben Verlangen daselbst in der Pfarr-Kirche am Nachmittage des Festes der Heil. Dreyeinigkeit abgeleget habe. Die andere ist von mir auf dem gnädigsten Befehl Ihro Hertzogl. Durchl. in der Haupt-Kirche zu St. Marien in Rostock über das ordentliche Evangelium am ersten Sonntage nach dem Feste der Heil. Dreyeinigkeit vorgetragen worden. Hieselbst hatte ich die Ehre, Höchst Dieselben in Hoher Person gegenwärtig zu sehen, und die übrige Hochfürstl. gnädigste Herrschafft in der Versammlung des Gottesdienstes gleichfalls anzutreffen. Ew. Hertzogl. Durchl.

gnädigste

gnädigste Unterredungen, deren Sie mich vor als auch nach dieser Arbeit gewürdiget, liessen nichtes, als die gütigsten Blicke von Dero Hoheit auf meine Niedrigkeit spühren, und lehreten mich dadurch die Glückseeligkeit derjenigen Völcker kennen, die unter Ihro Hertzogl. Durchl. Regierung stehen.

Was lieget nun einem unterthänigsten Knecht ob, der die Huld seines obersten Beherrschers zwar bewundern: aber nicht sattsam beschreiben und erklären kann? Nichts anders, als daß er die Opfer des Danckes vor solche Gnade und den Zoll seiner Wünsche vor diese Hoheit niederleget: Desfals auch ich Ew. Hertzoglichen Durchl. dem unterthänigsten Danck abstatte für die hohe Gnade, welche Höchst Dieselben mir zu erzeigen geruhet haben. Der HErr der Heerschaaren erfülle Höchst Deroselben Seele mit der Weisheit und dem Verstande Salomons, daß Mecklenburg ein Land des Glücks und des Wohlseyn bleiben, und unter Ew. Hertzogl. Durchl. Regierung

an

an allen Stücken sich in Wonne und Ruhe befinden möge. GOtt laß Dero theures Leben sich bis in das späteste Alter erstrecken, Er verherrliche sich an Ihnen und an dem sämmtlichen hohen Hause mit seiner unendlichen Güte, und beweise, daß Er ein besonderes Aufsehen auf Ew. Hertzogl. Durchl. geheiligte Person habe.

In der Zuversicht, daß dieser aufrichtige Wunsch seine Erfüllung erlangen wird, habe die Ehre, so lange ich lebe, zu seyn

Durchlauchtigster Hertzog,
Gnädigster Fürst und Herr,
Ew. Hertzogl. Durchl.

Hamburg,
den 7ten Jul. 1748.

allerunterthänigst-gehorsamster
Knecht,

Joach. Nicol. Fried. Plahn.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828414807/phys_0012
DFG

4.

Gott allein die Ehr.

Nehem. XIII. 31.

זכרה לי אלהי לטובה

Gelobet sey GOtt, der den Reichthum seiner Gnade den Völckern des Erdbodens geoffenbaret, und ihnen die Schätze, welche in ihm verborgen liegen, wissen lassen. Gelobet sey der Nahme des HErrn, der uns die Wunder an seinem Gesetze zu erkennen giebet! Amen.

Eingang.

Sobald der Mensch sich unterstehet, allesamt in JEsu gesegnete und versammlete Zuhörer, in die Tieffen der allerhöchsten Gottheit zu dringen, und daselbst mehr zu erforschen gedencket, als ihm eine übernatürliche Offenbarung verstattet; sobald erblicket er einen Abgrund, darin er sich verliehret, und darin er bey allen seinen Bemühungen unerfahren bleibet. Jemehr die Kräffte der Seelen zum Nachsinnen erreget werden, desto beständiger wird er das Zeugniß von sich vernehmen lassen, daß der Mensch geringe und unvermögend: hingegen GOtt erhaben und mächtig; der Mensch unweise und unerfahren: hingegen GOtt unergründlich und verborgen; der Mensch nichts, GOtt aber alles sey. Wenn Jesaias die Wunder desselbigen an seinem Volcke betrachtet, so müssen diese ihm zu einem Urtheil dienen, das er von dem Allerhöchsten fället, welches so wahr als aufrichtig von ihm abgefasset ist. Er bricht aus und saget: Fürwahr, du bist ein verborgener GOtt, du GOtt Israel, der Heyland. Esa. XLV. 15.

Wie Cores, der sonsten auch Cyrus heisset, zur Regierung über das Königreich Persien kam, geschahe das Wort des HErrn zu ihm, daß er einen Befehl ausruffen ließ, daß GOtt vom Himmel ihm alle Königreiche dieses Landes gegeben hätte, und ihm befohlen, ein Haus zu bauen zu Jerusalem und Juda, und daß ein jeder, der Gottes Volck wäre, hinauf ziehen sollte. 2 Chron. XXXVI. 22, 23. Er wurde der leibliche Erlöser der Juden aus der Gefangenschafft Babels. Der HErr hatte ihn gesalbet, zum Könige eingesetzet, und seinen Scepter für den angrentzenden Völckern fürchterlich gemacht: nun aber soll das gefangene Geschlecht Abrahams, da es seine Klaglieder, mit heissen Thränen vermischet, lange Jahr und Tage angestimmet hatte, in der Person dieses Königes einen Herausführer bekommen. Jesaias, der dieses vorher verkündigte, redet desfals vortrefflich von den herrlichen Eigenschafften Gottes des Allerhöchsten, und es würde ihm unmöglich gewesen seyn, diese so prächtige und der Natur der Sachen gemäße Ausdrücke zu finden, wenn nicht der HErr selber seine Zunge gelöset und seinen Verstand mit Göttlichen Gaben ausgerüstet hätte. GOtt lässet die Freude vorher ankündigen, die dem Hause Jacob wiederfahren würde: **Jauchzet, ihr Himmel, denn der HErr hats gethan, ruffe, du Erde, herunter, ihr Berge frolocket mit Jauchzen, der Wald und alle Bäume darinnen, denn der HErr hat Jacob erlöset und ist in Israel herrlich.** Cap. XLIV. 23. GOtt lässet verkündigen, daß Er der einzige Heyland der Menschen sey: **Ich bin der HErr, und sonst keiner mehr, kein GOtt ist ohne Ich; Ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest.** Cap. XLV. 5. **auf daß man erfahre von der Sonnen Aufgang und der Sonnen Niedergang, daß ausser mir nichts sey.** v. 6. Er behauptet von sich, daß Er Finsterniß mache, und das Licht, so des Tages leuchtet, hervorbringe, daß Er Frieden gebe und das Uebel schaffe. Er habe Himmel und Erde gemacht, und die Veste sey durch seine Hand zubereitet worden. Gewiß Ausdrücke, die der erhabenen Natur eines allerheiligsten Gottes vollkommen gemäß sind, und welche die Herrlichkeit desselbigen der Welt kund machen. Da er dieses lehret, so macht er den Schluß von allen, und saget: Fürwahr du bist ein verborgener GOtt, du GOtt Israel, der Heyland!

Zwo Haupt-Wahrheiten entdecket uns der Sinn dieser Worte: 1) GOtt verfähret in seinen Handlungen offt auf eine verborgene Weise. 2) Dieses aber gereichet doch seinem Volcke zum Heyl und Segen.

1) **GOtt verfähret in seinen Handlungen oft auf eine verborgene Weise.** Der Prophet giebet seiner Rede durch einen Schwur: **Fürwahr,** ein grosses Gewichte, und rechtfertiget dadurch alle Ausdrücke, die er von GOtt behauptet, und dieses machet einen doppelten Beweis aus. Es ist eine Betheurung, nicht so sehr der Sache wegen; denn an den Worten dieses Mannes konnte Niemand

mand zweifeln, weil er von GOtt getrieben ward, und dieser ihm die Worte im Munde legete; als vielmehr der Menschen wegen, welche auch dieser Wahrheit ihren Glauben zustellen sollten. So betheuret der HErr offt seine eigene Wercke: So wahr, als Ich lebe. Ezech. XIV. 16, 18, 20. Fürwahr, Er trug unsre etc. Esa. LIII. 4. Und nachdem er diese Betheurung von sich vernehmen lassen; so setzet er die Sache selbst: Du bist ein verborgener GOtt! Dieses heisset eigentlich nach der hebräischen Sprache: Du bist ein GOtt, der sich selber verbirget (*). Eine innere wesentliche Dunckelheit kann Niemand von GOtt behaupten. In sich ist Er, wie ein Licht, das da helle genug scheinet, und in dessen Schoosse die Strahlen der Gottheit beständig offenbar sind. Wenn also von GOtt das Verbergen gesaget wird, so muß es in Ansehung der Menschen verstanden werden, denen Er verborgen ist, und damit stimmet die Schrifft überein: **Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen; aber der Könige Ehre ists, eine Sache erforschen.** Prov. XXV. 2. GOtt ist ein verborgener GOtt, nicht in den Sachen, die zu unserer Seeligkeit und unumgänglichen Herrlichkeit gereichen; sondern in denjenigen Umständen, da wir in seinem Lichte nicht vollkommen zu sehen vermögend sind. Wir sehen jetzt nur durch einem Spiegel in einem dunckten Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkennen wir es stückweis, dann aber werden wir es erkennen, gleichwie wir erkannt sind. Der HErr hat geredet: **Er wolle im Dunckten wohnen.** 1. Reg. VIII. 12. Und wenn man die Absichten in Erwegung ziehet, welche GOtt bey dieser Welt geleget hat, so ist Er uns auf allen Seiten ein verborgener GOtt, dessen Angesicht mit Mose Niemand sehen kann, und der in seiner Herrlichkeit verdecket bleibet, obgleich grosse Strahlen davon auf die Menschen schiessen. Die wahre Grösse Gottes, die Macht Gottes, die Würckungen Gottes werden ohne Unterlaß von den Geschäpfen gespühret, aber nicht ergründet; wohl gemercket, aber nicht sattsam erkannt: daß wenn auch gleich alle Kräffte angewendet werden, weiter nichts, als ein blosses Bewundern zurücke bleibet und man saget: **Du grosser und starcker GOtt, HErr Zebaoth ist dein Nahme. Groß von Rath, und mächtig von That, deine Augen stehen offen über alle Wege der Menschen-Kinder, daß du einem jeglichen gebest nach seinem Wandel und nach den Früchten seines Wesens.** Jer. XXXII. 18, 19. So richtet GOtt seine Handlungen auf eine dunckle und verborgene Weise ein.

2) **Gereichet diese Einrichtung seinem Volcke zum Heyl und Segen.** Das lehret die Benennung: Du GOtt Israel, der Heyland! Das Heyl, darauf der Prophet sich beziehet, ist kein anders, als zuerst die Erlösung aus der Knechtschafft Babels, in deren Empfindung der HErr gleichsam aufgehöret hatte, ein GOtt dieses Volcks zu bleiben, und Er schiene es gäntzlich verstossen zu haben;

(*) מסתתר

ben: Allein der HErr gedachte noch endlich mitten im Zorn an diejenige Güte, welche Er dem Hause Israel und David geschworen hatte, daß seine ewige Gnade nicht aufhören sollte. Die Vortheile, welche damit verknüpfet sind, wenn der HErr ein GOtt eines Volckes ist, sollen hiemit gleichfalls verbunden werden. Die Ruhe und Zufriedenheit unter ihm, die Beförderung ihrer Glückseeligkeit und das Geschenck eines ewigen Friedens sollte beständig dauren, daß es ihnen an keinem Gute fehle, noch sie an irgend einem Theil des Verlanges in Blossen stünden. GOtt soll auch seyn **ein Heyland** der Menschen. Und damit ist das Augenmerck gerichtet auf den Messias, der, wenn GOtt wiederum ein GOtt der Juden geworden wäre, ihnen zuerst erscheinen sollte, und welcher sein Volck erlösen würde von allen seinen Sünden. Es wird im Grunde das Wort (*) gesetzet, welches durchgängig in der Schrifft den Messias andeutet, und desfals wir auch mit Rechte schliessen, daß Jesaias keinen andern, als den Erlöser JEsum Christum, verstanden wissen wolle.

Dürffen wir hiebey eine Anmerckung machen; so werden wir finden, wie GOtt dreymahl in diesen Worten genennet wird, als ein verborgener GOtt, als ein GOtt Israel und als der Heyland. Hieraus fliesset die Dreyeinigkeit, welche in GOtt verehrungs-würdig ist, und die daher dem Volcke Israel nicht hat verborgen seyn können.

Wenn wir, meine Freunde! heute noch unserm GOtt betrachten, so werden wir alle sagen müssen: **Fürwahr, du bist ein verborgener GOtt, du GOtt Israel, der Heyland.** Eben diese Verwunderung lässet Paulus in unserer Fest-Epistel von sich vernehmen, da er GOtt theils nach seinem Wesen, theils nach seinen Handlungen, Wegen und Wercken betrachtet, und allemahl findet, daß Er ein verborgener GOtt ist. Lasset uns derowegen in seinen Fußtapfen treten, und so viel von unserm verborgenen GOtt reden, als es unsre Schwachheit erlaubet. Und da ich aus einem fremden Orte von den Vätern dieser Stadt geruffen worden bin, in dieser Stunde den Nahmen des HErrn hieselbst zu verkündigen; so wird Er mir seinen Beystand auch nicht versagen, und Lehren und Hören zu seiner Herrlichkeit gereichen lassen. Wir demüthigen uns desfals in einem gläubigen Gebethe:

Vater Unser etc.

Text: Rom. XI. 33.-36.

O welch eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkänntniß Gottes. Wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor

(*) עבדי

gege-

gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm und durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Wenn gleich die Natur Gottes verborgen ist, geheiligte Zuhörer! so wird sie nicht unergründlich für den Geist des Höchsten seyn. Dieses saget Paulus, wenn er behauptet: **Der Geist Gottes erforschet alle Dinge, auch die Tieffe der Gottheit.** 1 Cor. II. 40. Erforschen wird sonsten einer Person zugeeignet, die vorher unwissend und unerfahren in einigen Stükken gewesen, und emsiglich trachtet, zur inneren Gemeinschafft und Erkänntniß derselben zu gelangen. Wie dieses in einer Person billig eine Unvollkommenheit verräth; so ist das Forschen des Heiligen Geistes hieselbst so viel, als ein Ergründen, Erkennen und Einsehen, und damit lehret Paulus, daß alle Dinge, welche in und ausser GOtt sind, von Ihm können erkannt werden, ja daß es Ihm nicht fehle, selber in die erstaunens-würdigen Tieffen der Gottheit zu dringen, die sonst für den Augen anderer Geschäpfe verborgen und entfernet sind. So deutlich der Geist alle Wercke erkennet, so verborgen sind die mehresten dem Menschen. Lasset uns derowegen, ihr Christen, bewundern und zum Vorwurf unserer Betrachtung feste setzen:

Die verborgene, aber doch verehrungs-würdige Tieffe der Gottheit.

1) Wie sie verborgen und verehrungs-würdig ist in Ansehung des Wesens, 2) in Ansehung der Wege, 3) in Ansehung der Wercke Gottes.

HErr, sende deine Weisheit aus deinem heiligen Himmel und aus dem Throne deiner Herrlichkeit, sende sie, daß sie mit uns sey und mit uns arbeite, daß wir erkennen, was dir wohlgefällig sey. O! HErr hilff. O! HErr laß alles wohl gelingen. Amen.

* * * * * *

Das wird demnach die heutige Erbauung für euch, Christen! seyn, daß ihr anschauet:

Die verborgene, aber doch verehrungs-würdige Tieffe der Gottheit

Und daß ihr dabey sehet: Wie sie verborgen ist dem Wesen Gottes nach.

Dieses äussert sich darin: (1) Niemand ergründet das Wesen Gottes: nur der HErr erkennet dieses vollkommen. (2) Hat die Weisheit des Wesens Gottes bey den Geschäpfen, obzwar einen verborgenen, doch den allerbesten Endzweck und die allervollkommenste Absicht. (3) Die tägliche Beweisung derselben giebt dem Menschen Gelegenheit, den HErrn zu verehren und zu preisen.

(1) Niemand erkennet das Wesen Gottes: nur der HErr erkennet dieses allein vollkommen. Wegen der wahren Grösse dieser Erkänntniß ruffet Paulus voller Verwunderung aus: O! welch eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkänntniß Gottes! Paulus unterredet sich mit seinen Römern von der Verwerffung der Juden und der Erwehlung der Heyden, und daß der HErr der natürlichen Zweige nicht verschonet habe, daß, wenn sie in den Lastern ihrer Natur sich finden liessen, Er ihrer vieleicht auch nicht schonen dürffte; sie mögten also die Güte und den Ernst Gottes betrachten, jene an ihnen, diesen an denen, die gefallen wären. Die Gemeine zu Rom bestand mehrentheils aus Heyden, ob wir gleich nicht läugnen, daß auch nicht einige gebohrne Juden darunter gewesen seyn sollten. Die Predigt an beyden konnte nichts anders in sich fassen und beweisen, denn daß GOtt alles beschlossen habe unter den Unglauben, auf daß Er sich aller erbarme. v. 32. Da machet nun Paulus den Schluß dieser gantzen Lehre, daß er sich auf das allerhöchste verwundert, ja daß seine Vorstellungs-Krafft ihm so viele Sachen vors Gemüthe setzet, die er nicht alle genugsam ausdrücken kann, nemlich, GOtt der Allerhöchste, der allein Seelige, nimmt sich der Sünder, der verlohrnen, der unheiligen Menschen an, daß Er aus Heyden Christen, und aus den Aergsten die Frömmsten machet. Dieses muß nothwendig eine grosse Verwunderung bey den Menschen hervorbringen. Es ist ein Abgrund vorhanden, der sich dem Gemüthe Pauli zeiget, welcher unergründlich ist. Eine Sache, die sich je mehr zurück ziehet, desto eyfriger man ihre Nachforschung anstellet. Wer da weiß, daß in einer tieffen Grube viele Kostbarkeiten anzutreffen, deren Besitz uns Menschen glückseelig machen könnte, wird gewiß seine Gedancken so lange darauf wenden, als er glaubet, daß er ein Mittel erhalten könne, dieses Schatzes theilhafftig zu werden; allein, wenn man erfähret, daß es unmöglich ist, so wird man sich davon abwenden. Indem nun Paulus die Schätze, welche in der Tieffe Gottes anzutreffen sind, nachsinnet, und er dabey seiner Schwäche sich erinnern muß; so stehet das gröβte Recht auf seine Seite auszuruffen: O! welch eine Tieffe.

Die Schrifft bedienet sich des Ausdruckes der Tieffen, wenn sie von einer Sache redet, die entweder Niemand oder nicht ein jeder leichte entdecken und ergründen kann. Wenn David sein grosses Verderben betrachtet, daß er schwerlich aus demselbigen kommen würde; so saget er im Psal. CXXX. 1: Aus der

Tieffen

Tieffen ruffe ich, HErr, zu dir. und im LXXI. 20: Du lässest mich erfahren viele und grosse Angst, und machst mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tieffen der Erden herauf. Von den Straf-Gerichten Gottes spricht dieser König Psal. XLII. 8: Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tieffe und da eine Tieffe brausen. Wie die Erde tieff und das Meer unergründlich ist; so erstrecket sich die Gewalt und Herrschafft des Königes unsers Gottes über alle Schätze, die in der Tieffe verborgen liegen. Da hat Er den Himmel zum Sitz und Throne: die tieffe Erde aber zum Schemel seiner Füße. Da ist Er groß in der Höhe, da unsre Augen die Ehre des Schöpfers in den Lichtern des Firmaments lesen, und da der geringste Stern einen unwidertreiblichen Beweiß ableget, daß Er verborgen und unendlich sey. Wie viele tausend Sachen, meine Freunde! sind nicht in den Abgrund der Erden verborgen, die menschliche Erkänntniß nicht einmahl in der Zahl ihrer Seltenheiten zu bringen vermögend ist; vielweniger, welche Menschen-Hände sollten betastet haben: Allein, wer kann es GOtt absprechen, daß Er nicht diese scheinende Kleinigkeiten alle nach ihrer Zahl, nach ihrem Nahmen zu nennen wisse, da Er der Schöpfer und die Urquelle dieser Sachen ist? Da mögen wir sagen: O! welch eine Tieffe der Weisheit und Erkänntniß Gottes! Alle Arten der Geschöpfe, die in der Tieffe sind, alle Abwechselungen, alle Veränderungen, denen sie unterworffen, stehen unter einer genauen und untrieglichen Erkänntniß Gottes. Ihre Dauer, ihre Ab- und Zunahme, ihre Beständigkeit entspringet auch eigentlich von keinem andern, als von GOtt, der durch seine Hand ihr Wesen bereitet hat. O! welch eine Tieffe!

Thut doch, meine Zuhörer! einen Blick in die Natur Gottes, wie tieff, und wie verehrungs-würdig wird sie euch nicht werden? Aber mercket dieses zuvorderst: Niemand unter den Sterblichen kann das Wesen Gottes ergründen: nur GOtt hat sich und sein Wesen von Ewigkeit erkannt. Und dieses ist die Erkänntniß, welche Paulus von GOtt mit Verwunderung behauptet. Diese gehet zwar nothwendig vor der Weisheit her, sintemahlen keine Weisheit ohne eine Wissenschafft und Erkänntniß kann gegründet werden; Paulus aber, da er in der größten Verwunderung ist, bedienet sich dieser Ordnung eben so genau nicht, und es ist auch nicht nöthig, indem eine Eigenschafft Gottes sogleich die andere mit in sich schliesset, und es eins ist, welche man davon zuerst betrachtet.

Ist GOtt verborgen, und hat Er viele Tieffen in sich; so wird kein Mensch sein Wesen ergründen können. Nicht fehlet es den Sterblichen an einer zureichenden Wissenschafft von GOtt. Nicht hat Er uns etwas verschwiegen, (wie wir bereits gehöret) so uns zu wissen nöthig gewesen wäre. Nein. Das wäre höchst ungerecht zu behaupten. Nur sein inneres Wesen, sein unendliches Vergnügen, daran Er sich bereits vor der Welt geweidet hat, seine ewige Menschen-Liebe, diese sind es, die

wir

wir nicht sattsam mit den verfinsterten Augen unsers Verständnisses einsehen können. Will jemand zum Beyspiel nur dis einige, die Ewigkeit, mit seinen Gedancken ermessen, wo wird er bleiben, wo wird er endlich stille stehen können? und wird sich ihm nicht immer ein neues Feld aufthun, wenn er eines durchgewandert zu haben vermeynet? Wer muß es nicht gestehen, daß wenn er einmahl so kühne gewesen, und gantze Tage, gantze Nächte in dieser Betrachtung zugebracht, er sich auf ein andermahl hütet, sich wieder mit einer solchen Last zu beschweren? So gehet es mit den übrigen Wercken, die sich in dem höchsten Schöpfer finden, daß man gestehen muß: **HErr, es ist deines Gleichen nicht, und ist kein GOtt, denn du, von welchen wir mit unsern Ohren gehöret haben.** 1 Chron. XVIII. 20. Wer weiß seine Natur? Wer kann den Donner seiner Macht aussprechen? Von allem haben wir nur ein klein Wörtlein vernommen. Allein GOtt erkennet sich selbst. Dieses erstrecket sich auf dasjenige, so innerhalb der Gottheit, als auch ausserhalb derselben vor gehet. Die Selbst-Erkänntnis Gottes ist bey Ihm in dem höchsten und vollkommensten Grade, so daß Er alle Würckungen nach ihrer Beschaffenheit und nach ihrem Ursprunge erkennet. Welche Erkänntniß wird nicht verlanget zu dem innern Wesen Gottes, da Er sich seiner auf die allerdeutlichste Weise von Ewigkeit bewusst gewesen, und sich nachhero auch von allen Geschöpfen zu unterscheiden weiß? Hierzu rechnen wir die ewige Zeugung des Sohnes Gottes, da Er von dem Vater aus seinem Wesen hervorgebracht, und desfals das Ebenbild seines Wesens genennet wird. Hebr. I. 3. Da der Sohn Gottes sich dergestalt verhalten, daß Er gezeuget ist, und doch unter dem Daseyn des Vaters und des Sohnes kein Unterscheid der Zeit, der Würde, des Standes und der Hoheit nach ist. Hierher gehöret der Ausgang des Geistes vom Vater und vom Sohne, der allein dieser Person betroffen, und unter welcher so wenig, als unter der Zeugung des Sohnes ein Raum der Zeit verflossen ist. Da, wo wir uns einer Ewigkeit gedencken, findet man sogleich alle diese Handlungen, ohne daß man daselbst einen Unterscheid bemercken kann. So bald als GOtt geglaubet wird, so bald müssen auch diese Stücke von dem Menschen angenommen werden. Niemand aber unter den Sterblichen kann auftreten und einen Lehrer abgeben, wie die Zeugung des Sohnes und der Ausgang des Geistes geschehen sey. Nur allein die Tieffe der Gottheit erkennet dieses: Nur Sie alleine besitzet den Grund davon. So erkennet sich der HErr selber, und es ist bey Ihm die deutlichste Einsicht aller seiner Wercke. Hierzu können wir ferner rechnen die bestimmte Sendung des Sohnes Gottes zur Erlösung, welche vor dem gelegten Grunde der Welt geschehen war. Ja die Sendung des Heiligen Geistes in die Hertzen der Gläubigen wird auch als ein gewisses Stück angesehen werden müssen, darauf die Erkänntniß sich erstrecket, die

in

in GOtt ist. O! welcher Reichthum der Erkänntniß Gottes! Die herrlichsten Schätze, so uns verborgen bleiben, sind vor Gottes Augen klar und offenbar. Wie groß ist also nicht die Einsicht Gottes von Ewigkeit?

(2) **Hat die Weisheit Gottes bey den Geschäpfen, obwohl einen verborgenen, doch den allerbesten Endzweck.** Die Weisheit Gottes gehöret nothwendig zu seinem Wesen; doch hat Er sich dieser besonders in Ansehung der Geschäpfe bedienet, daß Er nicht nur ein jedes nach seinem Willen eingerichtet, sondern auch noch mit den herrlichsten Eigenschafften und Würckungen begabet hat. Und da GOtt nach seiner unendlichen Erkänntniß alle Sachen vor seinen Augen klar seyn ließ; so wusste Er es ihnen theils zu geben, was ihnen nützlich war, theils zu nehmen, was ihnen geschadet hätte. Diese Weisheit Gottes ist dergestalt groß, daß wir hier eben so wohl einen Abgrund, einen Reichthum finden, als bey der Erkänntniß. Wie leuchtet uns nicht diese Weisheit in die Augen, wenn wir auf die Ordnungen der Welt Acht haben? da die **Sonne herausgehet, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und sich freuet, wie ein Held, zu lauffen den Weg.** Psal. XIX. 6. Da sie aufgehet an einem Ende des Himmels, und läufft um bis wieder an dasselbe Ende, und nichts für ihrer Hitze verborgen bleibet. v. 7. Da Sommer und Winter, Herbst und Frühling, Tag und Nacht mit einander abwechseln, daß dieses nicht aufhören solle, ehe die Welt ihr Wesen verliehret. Das hat unserm Bedüncken nach alles die Weisheit des HErrn geordnet. Die Veränderungen der Zeit und der Menschen, da einer stirbet und der andere an dessen Stelle tritt, ist so voll von Spuhren der Weisheit Gottes, daß Menschen-Kräffte nicht zureichen, sie so zu bewundern, wie sie bewundert werden müssten. Gottes Weisheit vermittelt es, daß ein Geschlecht aufkommt und das andre untergehet; ja daß Leute, die im Staube liegen und in schlechten Hütten gebohren sind, zu der Ehre und dem Ansehen gelangen, welches ihnen unmöglich geschienen. Die Weisheit Gottes ist es, **welche die Menschen lässet sterben, und spricht: Kommt wieder, Menschen-Kinder.** Psal. XC. 3. So wohl bey der Geburth, als auch bey dem Sterben eines jeden, bey dem Glück und Unglück im Leben, sind die Merckmale der weisesten Einrichtung Gottes anzutreffen. Dieser Mensch, welches sich der HErr zu seinen Absichten bedienet, muß nicht eher, als zu der Zeit auf diese Schau-Bühne treten, als bis es Ihm beliebet. Er muß so lange darauf bleiben, als seine Weisheit es für dienlich erachtet; und fals das Leben eines solchen Mannes der Ehre Gottes und der Welt nützlich ist, so kann Er ihm noch längere Jahre als dem Hiskiä beylegen. Andere lässet die Weisheit des HErrn sterben, daß sie theils ein bevorstehendes Unglück an ihrem Hause nicht erfahren, theils daß sie nicht der Schwere der Sünden mehr unterliegen mögen. Und noch andere beschencket

der HErr mit einer so weisen und gemäßigten Einrichtung des Glückes und Unglückes, daß sie auf der einen Seite nicht gantz niedergeschlagen und auf der andern nicht übermüthig werden, und alles verrichtet die Weisheit. Wie verborgen ist dem Menschen also nicht diese Eigenschafft Gottes? Offt meynet er, daß der HErr nicht mit ihm gerecht verfahre, und er kennet nur nicht die Absichten, welche der HErr mit ihm vor hat. Bald, bald scheinen ihm alle seine angewendete Mittel vergebens zu seyn, und es entstehet eine Sache, ein Umstand, der ihn betrübt und voll von Angst machet, der aber doch zuletzt von der Weisheit des Schöpfers zeuget. Der Endzweck in den Lauff der Geschöpfe ist ihnen natürlicher Weise so sehr verborgen, als entfernet sie davon sind, daß sie diese nicht erkennen können. Bey dieser Dunckelheit, meine wehrte Zuhörer, ist dieses der einige Rath, den man euch ertheilen kann, daß ihr betrachtet, wie die Weisheit Gottes alle Endzwecke ihr feste vorausgesetzet habe, und wie die Ewigkeit bereits den Grund darzu in sich schliesse. **Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und derselben noch keiner da war.** Psal. CXXXIX. 16. Wenn David ihm die verborgene Weisheit Gottes vorstellet, und wenn er davon auch nur einen kleinen Theil einsiehet; so ist er schon zufrieden, daß er saget: **Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen lieget,** du läßt mich wissen die **heimliche** Weisheit. Psal. LI. 8. Zophar von Naema lässet sich gegen Hiob vernehmen: Ach daß GOtt mit dir redete, und thät seine Lippen auf, und zeigete die **heimliche** Weisheit! Hiob. XI. 5, 6. Diese Weisheit ist so edel, daß sie nicht in eine boßhaffte Seele und nicht in einem Leibe wohnet, der Sünden unterworffen. Sie ist es, davon Jeremias verkündiget: GOtt hat die Erde durch seine Krafft gemacht, und den Welt-Kreis bereitet **durch seine Weisheit,** und den Himmel ausgebreitet **mit seinem Verstande.** Cap. X. 12. Kann auch Sirach die Regierung Gottes nicht erkennen? Fraget er: Warum muß ein Tag heiliger seyn, als der andere, so doch die Sonne zugleich alle Tage im Jahre machet? so ist dieses die beste Antwort, welche er ertheilet: **Die Weisheit des HErrn** hat sie so unterschieden, und Er hat die Jahr-Zeiten und Feyertage also geordnet. Er hat etliche auserwehlet und geheiliget für andern Tagen. Sir. XXXIII. 7, 8, 9. O! verborgene Schätze der Weisheit, die das Wesen, die Glückseeligkeiten der Erden von Ewigkeit geordnet und eingerichtet hat! Was soll ich doch reden, mein höchster GOtt, von den grossen Beweisthümern deines unendlichen Verstandes? Was sind meine Lippen vermögend, deinem Volcke, deinem geliebten Volcke davon zu predigen? Was wird mein schwacher Geist finden, wenn er in deine ewige Weisheit sich vertieffet, und darinn Spuhren und Gänge, die er betreten will, suchet? Ist mir doch kaum das allerwe-

lerwenigste von der Weisheit der Erden bekannt, und muß ich nicht beständig an die Niedrigkeit kleben? Wie wird es mir denn möglich seyn, deine besten und von Ewigkeit festgestellete Absichten deiner Weisheit zu ergründen! Es bleibet auch nach den stärckesten Ueberlegungen dabey, was Paulus saget: O! welch eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkänntniß Gottes!

Allein, meine Freunde! (3) diese Beweisung **giebet dem Menschen Gelegenheit, den HErrn zu verehren und zu preisen.** Wer entziehet sich wohl, einem Manne Ehre zu erweisen, von dem die gantze Welt gestehen muß, daß er eine tieffere Erkänntniß, als viele seiner Brüder, besitzet, und der sogleich diese Erkänntniß zu einer thätigen Ausübung im Leben zu bringen weiß. So leichte wird Niemand seyn, der ihm das Opfer des Lobes und Ruhmes entziehet oder ihn auch dessen gar unwürdig schätzet. Ein Vernünfftiger behauptet billig: Gold und Demant mag ihr nicht gleichen: Naboth und Gabis achtet man nicht; **die Weisheit** ist höher zu wägen, denn Perlen. Thopasius aus Mohrenland wird ihr nicht gleich geschätzet, und das reineste Gold gilt ihr nicht gleich. Hiob. XVIII. 17,18. Ist die Weisheit der Menschen also hoch zu schätzen; was werden wir sagen müssen von der Erkänntniß und Weisheit Gottes? Ist sie die Urquelle aller übrigen Arten einer Weisheit, so muß ihr auch das grösste Lob zugestanden werden, das nur eine menschliche Zunge ausreden kann. Sie ist verehrungs-würdig wegen der unergründlichen Tieffe, wegen der allerbesten Absichten, vermöge welcher sie sich thätig erweiset. Sie verdienet Ruhm und Ehre, weil sie die Menschen glücklich machet. Niemand hat es um die Weisheit Gottes verdienet, daß sie ein Mittel zur Herstellung des verlohrnen Friedens erfünde. Niemand hat sie bewegen können, ausser nur allein ihre innere Gnade und Barmhertzigkeit, und ist dieses auf alle Menschen wie ein lebendiger Strohm geflossen; so wird auch alle Welt der Weisheit des HErrn Lob und Ehre schuldig seyn. Ein jeder ist zu dem Ende verbunden, Lob und Ehre herzubringen und den HErrn zu bewundern. So offt der Verstand Gottes ein Merckmal seiner Tieffe von sich vernehmen lässet, so offt, ja beständig sind die Geschäpfe verpflichtet, in der allerstilleſten Demuth die Hand auf ihren Mund zu legen, vor dem HErrn zu schweigen, und vor den erhabenen Stuhl Gottes, und vor den Saum, der den Tempel füllet, mit jenem Seraphim ihr Antlitz und ihre Füsse zu bedecken, das dreymahl **heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll,** Esa. VI. 2, 3. auszuruffen, und daß Er allein **würdig sey zu nehmen Preis, und Ehre, und Krafft, denn Er hat alle Dinge geschaffen, und durch seinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.** Apoc. IV. 11.

II. Theil. So verborgen die Tieffe der Gottheit und so verehrungs-würdig dieselbige ist in Ansehung ihres Wesens, eben so unergründlich ist sie in Ansehung der Wege unter den Menschrn. Dis wird den zweiten Haupt-Theil unserer Rede ausmachen. Hiebey mercken wir: 1) Niemand ergründet die Wege Gottes; nur der HErr erkennet sie alleine vollkommen. 2) Er führet seine Wege, obgleich zu verborgenem, doch zu dem besten und dienlichsten Endzweck für die Geschäpfe. 3) Und dieses giebt dem Menschen gleichfalls Gelegenheit, den HErrn zu ehren.

1) **Niemand ergründet die Wege Gottes; nur der HErr erkennet sie alleine vollkommen.** Paulus saget: Wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Die Gerichte, darauf er sich hieselbst beziehet, sind keine andere, als diejenigen, welche GOtt an den Juden bewiesen, da sich der Zeuge JEsu verwundert, wie GOtt das Volck, so Er ehedem so hoch geliebet, und welches Er mit der größten Barmhertzigkeit von je her umfasset gehabt hat, nach seinen Gerichten von sich verstoßen habe. Paulus saget, daß die Gerichte Gottes unbegreifflich seyn, weil Er sie an diesem Orte bewiese, und an jenem nicht; warum GOtt bey diesem Straffe ergehen liesse, aber bey einem andern verschonete; das wären die unerforschlichen Gerichte. Nicht die Zeit, nicht der Ort, nicht die Art und Weise, wie Gottes Gerichte ergehen werden, sind dem Menschen bekannt. Er weiß nicht die Absichten, die der Allerhöchste heget, weßwegen Er hier seine Straffen aufschiebet, hier mäßiget, dorten vergrössert und anhaltend machet. Das erfuhr David, da er die Gottlosen gantz trotzig sitzen sahe: Der Gottlose fähret fort in seinem Thun immerdar, **die Gerichte Gottes** sind ferne von ihm, er handelt trotzig mit allen seinen Feinden. Psal. X. 5. Da offt der Fromme so vielen Gerichten in der Welt unterworffen ist. Wer muß hier nicht gleichfals gestehen, daß diese Gerichte unergründlich seyn?

Eben also gehet es Paulo in Betrachtung der Wege Gottes, die Er unter den Menschen vornimmt. Sie sind ihm unergründlich, und er kann sie eben so wenig einsehen, als die Gerichte. Wege Gottes heissen in der Schrifft die Arten, die Einrichtungen Gottes, da Er Sachen, die anfänglich wohl gar unmöglich scheinen, herrlich hinauszuleiten weiß. Ist ein Weg im natürlichen Leben ein Mittel, dadurch man von einem Orte nach dem andern kommet; so muß derselbe so beschaffen seyn, daß man ihm folgen kann und also auch dem Wanderer bekannt seyn: Allein die Wege Gottes sind von einer anderen Natur. Sie sind unergründlich, damit dem inneren Stoltze der Menschen keine Ursache zur Erhebung dargereichet werde, als ob er sich selbst seelig machen und wohl leiten könne, als ob es bey ihm stünde, zu wandeln, wie er wolle, und seinen Gang einzurichten, nachdem es ihm gut schiene. Unergründlich sind demnach die Wege Gottes in Ansehung 1) der

Mittel,

Mittel, 2) in Ansehung des Endzweckes. Niemand kann von der Führung Gottes beyde sattsam erkennen, und zu dem Ende bleiben alle Wege dem Menschen verborgen. Das will GOtt zu verstehen geben, wenn Er spricht: **Meine Gedancken sind nicht eure Gedancken, und eure Wege sind nicht meine Wege: sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedancken, denn eure Gedancken.** Esa. LV. 8, 9. Dieses kann nicht anders seyn, indem Niemand des HErrn Sinn erkannt, und Niemand sein Rathgeber gewesen ist, indem Er tieffer einsiehet, was dem Menschen nützlich ist, als er, der seine eigene Wohlfahrt gerne gegründet und bevestiget wünschet. Wie wundersam ist nicht offt des HErrn Weg unter seinen Heiligen gewesen, daß wenn man aus dem Erfolg urtheilet, und sich in der Stelle derjenigen Personen setzet, denen solche Führung betroffen, man gestehen muß, daß es schier unmöglich geschienen, daß sie zu einer solchen Absicht erschaffen wären. Ist Jacob, der gläubige Vater, nicht ein Beweis, daß der Mensch die Wege Gottes nicht ergründen könne? Er mogte es ihm unmöglich vorstellen, daß sein geliebter Sohn, da ihm die Bothschafft von seinem Tode gebracht wurde, noch einstens sollte ein grosser Mann, ja der näheste nach dem Könige in Egypten werden, und daß er Vater, Mutter und alle Brüder, die ihm doch so übel gewollt hatten, ernehren würde. O! welche wunderliche Wege nimmt nicht der HErr mit ihm! Erstlich ist er dem Tode schier überliefert; da er hievon befreyet, wird er ein Knecht eines herumziehenden Volckes, und endlich muß er ins Gefängnis wandern. Da er hier lange Zeit gesessen, wird abermahl ein tieffer Rath des HErrn an ihm vollzogen, daß er Gnade vor dem Könige findet und zur größten Ehre kommt. Hat er diese Führung vorher gewusst, oder nicht? Nein, **meine Geliebte!** er hat diese Wege nicht vorher sehen können, noch entdecken, wie es ihm endlich ergehen würde. Das sind recht unerforschliche Wege. Die Mittel, deren sich der HErr zu seinen Wegen bedienet, sind so verschiedentlich, als es Ihm beliebet, und die Sachen, darauf sie sich beziehen, verschieden. Den einen führet der HErr über Thal und Berge, dem andern giebt Ers schlafend. Dem einen muß ein Mittel zum Endzweck dienen, daß dem andern schädlich ist: und so gehts ein ums andern, was dem einen beförderlich, das ist dem andern hinderlich; und was dem einen schädlich, das muß zum Nutzen des Neben-Menschen gereichen. Und also weiß der Mensch eigentlich nicht, wodurch er seine Glückseeligkeit in der Welt befestigen könne, desfals er nicht in die Wege Gottes dergestalt dringet, daß er sie ergründen sollte.

Die Absichten, weswegen der Mensch in diese Welt gesetzet, sind ihm überhaupt wohl bekannt, nemlich daß die hiesige Wohnung eine Vorbereitung zu jener Ewigkeit sey: allein die besondern Absichten sind ihm wiederum verborgen. Niemand

mand kennet den Stand, die Ehre, das Ampt, darzu GOtt ihm führen wird. Niemand kann von sich sagen, daß er dem HErrn bis an sein Ende in dieser oder jener Gattung des Dienstes verbleiben werde. Es können andere Wege des Höchsten seyn, die er nicht hat wissen können, und die von unvermutheten Veränderungen abgehangen, die ihn zu einer andern Lebens-Art leiten. Wer die Welt kennet und nicht alles darin obenhin betrachtet hat, wird von der Wahrheit dieses Ausspruches genug überzeuget werden: **Welcher Rathgeber unterweiset den HErrn, wen fraget Er um Rath, der Ihm Verstand gebe, und lehre Ihn den Weg des Rechts?** Esa. XL. 13, 14.

(2) **GOtt führet seine Wege, obgleich nach verborgenem, doch nach dem besten und dienlichsten Endzweck für die Geschäpfe.** Dieses bestehet in der genauen Mäßigung, die der HErr gegen alle Dinge beweiset. Er machet sie so weit glücklich, als es ihre Umstände fassen: Er lässet sie aber auch so lange blos, als es ihnen dienlich ist. Wie offt wünschet ihr die ausschweiffende Begierde der Menschen bald dieses, bald jenes zu erlangen? Wie offt ist sie nicht gantz zügel-los in ihren Eifer, den sie anwendet, um eine Sache zu erlangen? Hier würde sie offt in ihr eigen Schwerdt lauffen, wenn nicht die Weisheit des Schäpfers sie mäßigte und einschränckete. Weil der Mensch nicht die Endzwecke kennet, die ihm höchstens nützlich sind, so regieret der HErr die Wege also, daß der Mensch sie nicht betreten muß. Weil es auch höchst gefährlich ist, sich selbst zu leiten, betet David: **HErr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige, leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich, denn du bist der GOtt, der mir hilfft, täglich harre ich dein.** Psal. XXV. 4, 5. HErr, weise mir deinen Weg, und leite mich auf richtiger Bahn, um meiner Feinde willen. Psal. XXVI. 11. Wenn er also geschrien; so saget ihm auch der HErr: Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollt: Ich will dich mit meinen Augen leiten. Psal. XXXII. 8. Wenn demnach die Gerechten überzeuget sind, daß GOtt der HErr ihre Wercke nach dem besten Endzwecke einrichte; so fürchten sie doch kein Unglück, sein Stecken und Stab trösten sie. Offt müssen zwar die Menschen lange warten, ehe sie den Endzweck Gottes erfahren; aber dieses kann ihn nicht überzeugen, daß er desfals vergessen oder gar zu keinem Endzwecke erschaffen sey. Nur die rechte Zeit erwartet, so wird die Freude desto grösser seyn: obgleich die Verheissung verzögert, wird sie doch nicht aussen bleiben, sie wird gewiß kommen, nur soll man ihrer harren. GOtt richtet in der Zeit allein die Wege der Gläubigen ein. Jacob wurde wunderlich geführet, und bekam Befehl, daß er die Wege beziehen sollte, welche er gewandert hat. Der Endzweck seiner Reise lieget in diesen Worten: **Fürchte dich nicht, Jacob, hinabzuziehen in Egypten, denn daselbst will Ich dich zum grossen**

Volck

Volck machen. 1. Mos. XLVI. 3. Dis war das Land, dahin er ziehen sollte, und welches er nicht kannte; doch war es der Wille Gottes, daß er hieselbst vermehret werden sollte, wie das Sand am Ufer des Meers und wie die Sterne an der Veste des Himmels. Welche Wege hatte nicht der HErr mit Abraham, dem Stamm-Vater der Juden, vor? Er spricht zu ihm: **Gehe aus deinem Vater-Lande und von deiner Freundschafft und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das Ich dir zeigen will; und will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen.** 1. Mos. XII. 1, 3. Er zog aus Haran in das Land Canaan, bis an die Stätte Sichem, bis an den Hayn Mamre. Wie wunderbar muß ihm nicht eine solche Führung Gottes geschienen seyn? Aber er trauet derselbigen, und befleissiget sich desto mehr darauf zu verlassen, und in den Wegen des HErrn geübter zu werden. Alle Wege, meine Freunde, welche Israel die vierzig Jahre über betrat, da Er sie in der ungebahnten Strasse wandern ließ, sind als Absichten anzusehen, die Er bey diesem Volcke erreichen wollte. Es war dieses der beste Endzweck, dadurch sie konnten zur Reue über ihre öfftere Halsstarrigkeiten gelangen. Was ist also gewisser, als daß GOtt seine Wege nach den Absichten, welche die besten für die Geschäpfe sind, einrichte?

3) **Dieses giebet dem Menschen Gelegenheit, den HErrn zu verehren und zu preisen.** Wer sollte nicht denjenigen loben und preisen, der alle Hindernisse auf dem Wege zur Ewigkeit wegräumet, und der noch den Menschen mit vielem Gute überschüttet; so er nicht einmahl erkannt hat. Zuletzt muß der Mensch doch gestehen, daß ob er zwar wunderlich, dennoch seeliglich geführet sey. Zuletzt wenn er siehet, daß der HErr Zebaoth alles gut gemacht habe, stimmet er Lob- und Danck-Lieder an. Er freuet sich des **Weges seiner Zeugnisse, als über allerley Reichthume.** Psal. CXIX. 14. Der die Wege des HErrn erkennet, verlanget mit David: **Thue mir auf die Thüre der Gerechtigkeit, daß ich da hinein gehe und dem HErrn dancke.** Ps. LXVIII. 9. Ueberleget ein Mensch, wie der HErr ihn bewahret hat für Unglück, für Schimpf, für Schande, wie er könne eine Wohlthat nach der andern mit freudigem Gemüthe erzehlen und sich derselbigen erinnern, wie sollte er nicht die Hand küssen, die so viel Gutes an ihm bewiesen hat? Jeder Tag enthält Gelegenheit genug, daraus die Wahrheit und Nothwendigkeit zum Lobe und Dancke des HErrn hergenommen wird. Wie sollte nicht ein jeder diesem beystimmen, der HErr hat alles wohl gemacht, der Nahme des HErrn sey gelobet. Der Knecht Abrahams beweiset dieses allen zum Beyspiel: **Gelobet sey der HEer, der GOtt meines Vaters Abraham, der seine Barmhertzigkeit und seine Wahrheit nicht verlassen hat an meinen Herrn, denn der HErr hat mich den Weg geführet zu meines Herrn Bruder Hause.** 1. Mos. XXVI. 27. Das ist die Pflicht der Christen überhaupt, daß wenn sie die Wege des HErrn sattsam

bewun-

bewundert haben, sie seinen Nahmen loben und preisen, daß er unergründlich und unerforschlich ist.

III. Theil. Nach dem Wesen und Wegen Gottes folgen seine großen Wercke in dem dritten Theile unserer Predigt. Wüste ein Heyde auch nichts von den ersten; so müsten doch diese ihn zu den Schöpfer führen, und er müste aus ihnen einen unfehlbaren Schritt zur Ewigkeit thun können. So groß und so viel diese Wercke des HErrn sind, so sehr werden wir Ursache haben, (1) feste zu setzen: Daß niemand die Wercke des HErrn ergründet, und daß GOtt sie allein vollkommen erkannt habe, (2) daß alle Wercke wegen eines herlichen, ja des allerbesten Entzweckes gesetzet sind, (3) und daß deßfalls auch der Nahme des HErrn Lob, Ehre und Ruhm verdienet.

1) **Niemand ergründet die Wercke des HErrn; Nur GOtt allein erkennet sie vollkommen.** Paulus saget: Wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Die Geschencke, welche der Mensch von den Händen seines Schöpfers bekommen hat, sind ihm aus lauter Gnade beygeleget worden. Niemand kan sich rühmen, daß er etwas dem HErrn gegeben oder gegen Ihm ausgeübet, daß Ihn bewegen sollte, ihm mit den mannigfaltigen Gaben seines Reichthums auszurüsten. Ja kein Mensch ist auch mit GOtt im Rathe gezogen, wie und auf was Art und Weise dieses oder jenes Werck sollte eingerichtet werden, sondern der HErr ist sein selbsteigener Rathgeber gewesen. Er hat die besten Maßreguln genommen zu seinem Endzweck. Wer hat Ihm derowegen etwas zuvor gethan, daß Er es ihm vergelte? **Es ist sein, was unter allen Himmeln ist.** Hiob. XLI. 2. Dieses lässet auch Paulus von sich vernehmen: **Wer hat dich vorgezogen, was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?** 1. Cor. IV. 7. Die Gaben des Glückes, der Seelen, des Leibes sind ja wohl von keinem andern gekommen, als GOtt. Ehre und Ansehen, Verstand und Nachdencken, Gesundheit und Stärcke sind die freyen Geschencke, die der HErr austheilet. Besitzet demnach jemand dieselbigen, so kan er fragen: Wer hat dem HErrn etwas vorher gegeben, daß ihm vergolten werde, und wer ist sein Rathgeber gewesen?

So gehts auch mit den Wercken. Man hat zwar nur eine kleine Anzahl derselbigen vor unserm Gesichte in Betrachtung derer, die noch verborgen sind; doch ist es dem Menschen auch nicht einmahl möglich, die sichtbaren alle insgesammt zu erkennen und zu ergründen. Paulus setzet von diesen Worten, den Urheber, die Mittel, und den Endzweck, weßwegen sie hervor gebracht sind: **Von Ihm, durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge.** Die ersten Stunden der Welt lehret den Menschen jenen Urheber zu erkennen, der durch sein allmächtiges Wort, die ungeheuren

heuren Cörper nicht nur hervorgebracht, sondern auch ausgeziehret, nicht nur ausgeziehret, sondern zum theils auch mit lebendigen Geschäpfen bepflantzet hat. Die Lichter an den Himmels-Gegenden, der Lauf und Schwung der grössesten Sterne, die Beharrung in ihrer Bahn, die tägliche und jährliche Umdrehung, theils um sich, theils um andere ihres gleichen, sind Beweise, daß die allertieffeste Einsicht des HErrn ihre Hand hiebey bewiesen habe: Aber auch Beweise, daß der Mensch ihre innere Natur noch nicht ergründen können. Jene vorwitzige Anzahl sterblicher Lehrer mag sich noch einer so großen Kunst rühmen, als sie immer will. Sie mag von sich vorgeben, wie weit sie es bereits in den Entdeckungen gebracht habe, so werden wir ihre Kunst doch nur als ein Stückwerck ansehen. Wer kennet die genauen Verhältnisse, welche ein Geschäpf, ein Werck Gottes gegen das andere hat, wer weiß den vollkommenen Nutzen eines Grases oder Krautes, so wir offt mit Füssen treten, zu bestimmen, und in welchen doch eine innere Würckung verborgen ist? Wer unter den geschicktesten Aertzten trachtet durch seine Mühewaltungen nicht neue Mittel zu entdecken, die von andern nicht wahrgenommen sind? Diese Natur-Forscher bringen zuweilen freylich was Gutes und Heilsames heraus: Allein, wie werden sie von allen Sachen und Wercken Gottes eine Ergründung behaupten können? Arme Menschen! bleibet doch mit euren Bemühen nur auf die Oberfläche der Erden! waget euch noch nicht in die tieffe des Meers, um zu erforschen, was davor gehet. Auch unterstehet euch noch nicht in die Sterne mit eurem Vorwitze zu wandern. Bleibet doch so lange bey dem stehen, so vor euren Augen ist, als ihr hier noch etwas zu betrachten habt! Und wann wird es euch hieran fehlen? Das war die Ursache, womit GOtt an Hiob solche Fragen ergehen ließ. **Weist du, wie der Himmel zu regieren ist? Welches ist der Weg, da das Licht wohnet, und welches ist der Finsterniß Stätte?** Hiob. XXXVIII. 19, 33. Er lässet sich vernehmen: Was soll ich darauf antworten? Ich will meine Hand auf meinen Mund legen.

Alles, so GOtt hervorgebracht, sind entweder Wercke der **Allmacht** oder auch Wercke der **Barmhertzigkeit**; und die Mittel, wie eines dem andern dienet, sind sehr bewunderns-würdig. Dorten donnert der HErr in den Wolcken und lässet seinen Blitz aus den hohen Gegenden des Himmels leuchten; und eben diese fürchterlichen Zeugen der Hoheit Gottes bringen auf dem Erdboden Gedeyen, Segen, ja allerhand Fruchtbarkeiten. Dorten kenne ich ein Land, welches nicht von dem Regen Gottes noch von dem Thau des Himmels genugsam zur Hervorbringung der Früchte befeuchtet wird: Allein der HErr hat ein ander Mittel, dessen Er sich so weise bedienet. Ein grosses Wasser muß zur gewissen Jahrs-Zeit aus seinen Ufern treten, die andern Gegenden zu bewässern, daß nachdem es sich wieder zurück gezogen, es Saamen zu säen und Brod zu essen giebet. Welch ein wunder-volles Mittel,

dadurch hieselbst der Segen Gottes in seinen Wercken bewiesen wird? Der Mensch selbst ist ein Werck Gottes, und wie muß ein Mensch dem andern nicht mit Hülffe beystehen? Einer thut es dem andern darin gleich, daß er zum Dienste seines Nechsten bereit ist. GOtt saget von sich selbst: Alle Thiere im Walde sind mein, und das Vieh auf den Bergen, da sie bey tausenden gehen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerley Thiere auf dem Felde ist vor Mir. Psal. L. 10, 11. Von Jeremia: Ich kannte dich, ehe denn Ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter gebohren wurdest, und stellete dich zum Propheten unter die Völcker. Jer. I. 5.

2) **Alle Wercke sind in der Welt zwar zu einem verborgenen: doch zu einem herrlichen, ja dem allerbesten Endzweck geschaffen.** Davon heisst's im Text: Sie sind **in GOtt** erschaffen. Das weiset klar, daß alle Wercke der Erden in der Verbindung mit GOtt stehen, und daß alle Sachen nach den Absichten Gottes in der Zeit geordnet sind. Salomo giebt uns hier ein Gleichnis: **Alle Wasser lauffen ins Meer, und das Meer wird nicht voller in den Ort, da sie her fliessen, fliessen sie wieder hin.** Prov. I. 7. Die Geschäpfe sind zwar nicht aus der Natur Gottes entstanden; doch hat sie die Hand desselbigen bereitet. Diese hat in einem jeden so viele End-Ursachen geleget, als wir niemahls zu ergründen werden vermögend seyn. Nichts ist so geringe unter der Sonnen, das nicht seinen Nutzen in dem gantzen Welt-Gebäude hätte. Der Staub, so an unsre Füße klebet, hat so wohl einen Nutzen, als der Diamant, den ein König in seiner Krone träget. Das wildeste, das grausamste Thier befördert so wohl seine Absichten, als das zahme und lenkbare. Der geringste Mensch hat einen Nutzen zur gantzen bürgerlichen Gesellschafft, es mag sich auch derselbe darin beweisen, worin es nur seyn kann. Könnet ihr hieran zweifeln, meine Freunde! Ihr sehet täglich, wie eines dem andern in der Welt die Hand biethet, und wie eines dem andern recht in seinen Absichten füget. Wer wollte denn etwas verwerffen, es sey auch, was es wolle. GOtt sahe ja an, was Er gemacht hatte, und siehe, es war alles sehr gut. Kann ein Mensch gleich die besondere Absicht eines jeden Dinges nicht errathen, so ists desfals noch nicht zu verachten. Auch Gifft hat seinen Nutzen, wenn es von Verständigen zum rechten Endzweck angewendet wird: wie sollte denn GOtt nicht alle Dinge zum Besten zu kehren wissen?

3) Die hauptsächlichste Absicht aber in der Welt bey den Wercken der Allmacht und Barmhertzigkeit ist **die Ehre**, die Verherrlichung **des grossen Gottes.** Ihm sey Ehre von Ewigkeit, zu Ewigkeit. Das weiß Salomo, wenn er saget: **Der HErr hat alle Dinge gemacht um sein selbst willen.** Prov. XVI. 4. Paulus giebet diesen Endzweck deutlich genug zu erkennen: Wir sind zuvor verordnet nach **Gottes Vorsatz, der alle Dinge würcket nach dem Rath seines Willens, auf**

daß

daß wir Etwas seyn zum Lobe seiner Herrlichkeit. Eph. I. 11, 12. Die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit lehret die Gläubigen und ihre Gesellschafft, wie sie den HErrn loben, Ihm singen und spielen werden mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern. Die Ehre des HErrn verkündiget alle Welt bey den ersten Anblick derselbigen. Die Himmel erzehlen die Ehre Gottes, und die Veste verkündigen seiner Hände Werck. Psal. XIX. 1, 2. Gras, Bäume, Laub und Kraut predigen mit einer Stimme: Der HErr ist GOtt, der HErr ist GOtt, gebet unserm GOtt die Ehre! Die Vögel unter dem Himmel loben ihren GOtt, der sie ernähret und versorget, mit ihren Zünglein, noch ehe die Sonne aufgehet, und lassen nicht wieder ab, bis sie ihren Schein verlohren hat. Diese Unvernünfftigen dienen nicht selten dem Menschen zur Reitzung, daß er verbunden ist, ehe die Sonne ihn bescheinet, vor GOtt mit Lob- und Danck-Liedern zu treten, und daß er darin fortfahren solle, bis der kühle Abend anbricht. Das sagt David: **Dir, HErr, gebühret Majestät, und Gewalt, und Herrlichkeit, Sieg und Danck, denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöhet über alles zum Obersten, du herrschest über alles. Denn was bin ich? was ist mein Vermögen? Von dir ist alles gekommen, und von deiner Hand haben wirs dir gegeben.** 1 Chron. XXX. 10, 11, 12. Das wird also das letzte Bemühen der Menschen seyn, daß, wenn sie die Tieffen der Gottheit nachgedacht, sie alleine sich verpflichtet erkennen müssen, dem HErrn Lob und Danck herzubringen, und seinem Nahmen immerfort zu verherrlichen. Das ist den Sterblichen übrig, daß sie nach der Zurückkehre aus der Tieffe Gottes mit erstaunender; doch aber freudiger Stimme sagen: **Ihm, dem gewaltigen König, sey Ehre und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit!**

* * *

Es ist Zeit, meine Freunde! daß wir unsre Rede an Euch wenden. Dencket ihr die Tieffe Gottes, darinn Er sich befindet, nach, wie wird euch zu Muthe? Sehet ihr das Licht, darinn Er wohnet, und darzu Niemand kommen kann, wo wird die Schärffe eurer Augen bleiben? Werffet ihr euer Gesicht in den tieffen Grund Gottes, wie wollet ihr das Ende darinn finden? Wir gestehen es in eurer Gegenwart, daß es uns gantz unmöglich ist, die Tieffe Gottes zu ergründen. Die Gerechtigkeit Gottes stehet, wie grosse Berge, und sein Recht, wie grosse Tieffen, Psal. XXXVI. 7. und die Gedancken Gottes sind sehr tieff. Psal. XCII. 6. Wer hat also des HErrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Wollet ihr noch fernerhin bemühet seyn, in dem Wesen, in den Wegen, in den Wercken eures Gottes zu grübeln? Fasset diese Lehre, daß ihr eure Vernunfft gefangen nehmet unter dem Gehorsam JEsu Christi. Dencket zwar an die grossen Tieffen, darinn euer GOtt sich befindet; allein, seyd auch zufrieden mit dem, so Er geoffenbaret hat. Ersinnet nichts durch eure eigene Krafft. Haltet euren Vorwitz zurück, und mäßiget eure Begierde. Die Umstände, darinn ihr gesetzet seyd, leyden nicht, daß ihr euch aus eurer Niedrigkeit waget. Wartet auf den Tag, der vielleicht bald erscheinen, und euch in ein näheres Licht setzen wird.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828414807/phys_0031
DFG

Viele haben bereits den Schaden erfahren, der aus ihrem Vorwitze ihnen erwachsen ist. Viele sind dadurch bewogen, von der Wahrheit abzuweichen, und am Glauben Schiffbruch zu leiden. Viele sind so tieff gefallen, daß sie zuletzt alles verwerffungs-würdig gehalten, was sie mit ihrem Verstande nicht erreichen können. Und daher ist ihr Heyl und ihre Seeligkeit verlohren gegangen Werdet derowegen klug aus den Schaden eurer Brüder, und lernet von ihnen, euch besser zu verhalten.

Dem Menschen können keine Begebenheiten geschehen, welche nicht von der Weisheit des Schäpfers zugelassen und auf gewisse Weise bestimmet sind. Was also Glück und Unglück, Leyd und Freude, Kranckheit und Gesundheit für Veränderungen in unsern äusseren und inneren Zustand auswürcken können, das glaubet alles zu eurem Besten angewendet zu seyn. Niemand bleibe stehen bey dem, so vor seinen Augen ist, sondern er gehe weiter auf die End-Ursachen, auf den Erfolg, auf die Absichten, welche der Höchste mit ihm heget. Die Wege Gottes sind richtige Wege, und können nicht triegen. Seine Endzwecke stehen so fest, daß alle Arten der Verhinderungen nicht so starck sind, daß sie dadurch zurücke getrieben werden könnten. GOtt erreichet seinen Endzweck allemahl auf das Vollkommenste, und es ist Niemand, der Ihn wehren mögte, die Ausführung zu erlangen, wie sehr sich auch jemand widersetzte. Zuletzt sieget der HErr doch zu seiner Ehre und des Menschen Glückseeligkeit. Was schadet es also, obgleich die Wege Gottes mit uns noch so verborgen sind? Wissen wir nicht, daß es die Umstände unserer Natur nicht anders zulassen? und wo würde die Ehre des Allerhöchsten, die anbetens-würdige Hoheit desselbigen bleiben, wenn euch alles so bewusst wäre, wie es kommen sollte? Der Sterbliche würde die Bewunderung der Weisheit Gottes gäntzlich zurück setzen, und vieles der Ehre Gottes entziehen, was ihr zukommt.

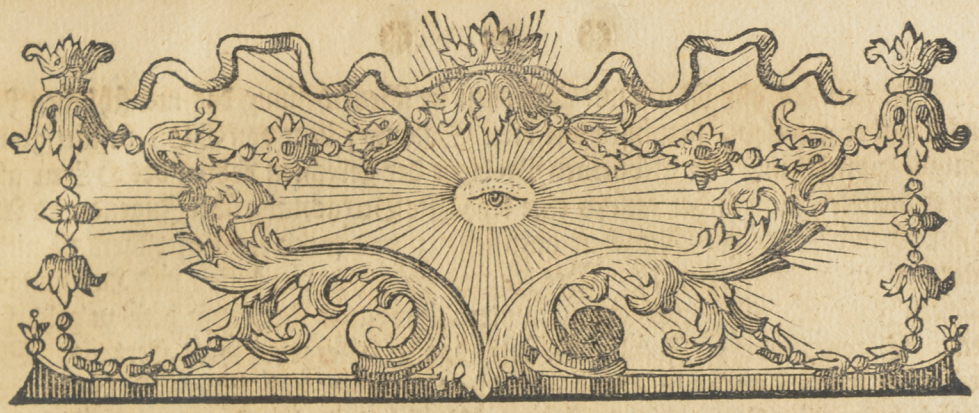
Nichts, ihr Christen, soll euch nunmehro zurück halten, daß ihr nicht bereit seyd, die Wege nach Gottes Willen zu betreten, welche euch mit Dorn und Disteln bewachsen zu seyn scheinen, deren Anfang fast unersteiglich und schwer: deren Mitte fürchterlich und grausam: aber deren Ende erfreulich und angenehm ist. Seyd derowegen entschlossen, alle Schicksale, die euch auf diesem Wege begegnen, als Begebenheiten anzusehen, die euch nicht schaden, sondern vortheilhafftig sind, und die zu euren Nutzen gereichen müssen. Ihr sehet also mit uns über alle Anfälle, Unglücke, Leyden, Beschwerden auf dem Wege, den euch der HErr leitet, hin. Ihr betrachtet sie mit uns als Begebenheiten, die uns nicht in der That unglücklich machen. Zu dem Ende haben wir die gröste Gewisheit, daß, obgleich der Mensch wunderlich, er doch endlich seelig geführet werde.

Das weiß ich fürwahr, und lasse mirs nicht aus dem Sinne gehn: Christen Creutz hat seine Maße und wird endlich stille stehn. Wenn der Winter ausgeschneiet, trit der schöne Sommer ein: Also wird auch nach der Pein, wers erwarten kann, erfreuet. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe findt: Ey so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind: bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht zu umpfangen Tag und Nacht, hier in meinem gantzen Leben, bis ich dich nach dieser Zeit lieb und lob in Ewigkeit!

Darum, ihr Christen, tröstet euch mit diesen Worten unter einander. Amen.

Mein



Mein GOtt, ich trag ein groß Verlangen
Nach dir und deinem Gnaden-Schein.
Im Glauben will ich dich umpfangen
Und nicht von dir geschieden seyn.
Komm doch, mein Heyl! und führe mich,
Daß ich bey dir sey ewiglich. Amen.

Eingang.

Wären sonst keine Gründe zu entdecken, **meine Zuhörer!** dadurch die Vorzüge und die Herrlichkeit des menschlichen Geschlechtes bezeichnet werden könnten, so würde die Betrachtung, daß alle und jede Glieder desselbigen mit einem unsterblichen, vernünfftigen und zur Ewigkeit bestimmten Geiste begabet sind, die deutlichste Ueberzeugung davon ablegen. So bald man eine Erwegung des inneren Menschen anstellet, und die Kräffte seiner Seele erforschen will; sobald muß man ihm solche Vorzüge einräumen, welche keiner eintzigen Gattungen der andern sichtbaren Geschäpfe dürffen zugestanden werden, und die weit edler sind, als alle Eigenschafften, damit diese zu prangen pflegen. Der Geist, so in dem Menschen seinen Sitz hat, führet viel zu herrliche Kräffte mit sich, denn daß er ihm nicht einen Wehrt für viele andere anmaßen sollte, und es ist zu gestehen, daß je mehr man seine Natur untersuchet, man desto nachdrücklicher von seiner Vortrefflichkeit überzeuget wird. GOtt hat sein Wesen noch mercklicher erhöhet, daß weder List noch Gewalt, weder Zeit noch Ewigkeit ihn in seiner Dauer stöhren solle, und daß daher der Ausspruch Salomo wahr bleibet, welchen er zu dem Ende fället: **Der Geist muß wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat.** Pred. B. XII. 7.

Ist jemahls ein Mann mit Weisheit in Beurtheilung des menschlichen Lebens begabet gewesen, so müssen wir diese Salomo, dem von GOtt bestättigtem Könige, zugestehen. Er giebt einen Prediger der gerechten Lehren des HErrn ab, dem er dienete, und suchet anjetzo eine lebhaffte Betrachtung über Jugend und Alter, Leib und Seele der Menschen anzustellen; und welch ein Unterscheid ist nicht unter beyden wahrzunehmen? Die Jugend blühet in den besten und Hoffnungsvollesten Jahren. Sie trachtet mit muntern Schritten ihren Pflichten zu gehorsamen. Sie empfindet die Freude, die Lust, das Wohlergehen ihres Hertzens. Sie weidet sich in den Annehmlichkeiten, welche ihre innere und äussere Beschaffenheit mit sich bringet. Kummer und Sorge, Noth und Leyd, Trauer und Schaden gehen ihr noch nicht zu Hertzen, daß sie dadurch gebeuget und niedergedrücket werden sollte. Sie ist vermögend, durch eine schleunige Abwechselung der Arbeiten den Schaden zu ersetzen und die Traurigkeit zu verbannen. Dahingegen ist das bejahrte Alter voll von Beschwerden. Es findet dieses so viele unangenehme Gegenstände der Wehklage, daß man sie kaum alle hören mag. So wie die Jahre zunehmen, wird der Bau des menschlichen Leibes immer zerbrechlicher. Die Krankheiten und die daher entstehende Schwäche wächset immer mehr und mehr. Die erste Hitze verliehret sich nach und nach. Man fänget an in seinen Handlungen wenig eyfriger, langsam, ja wohl gar kalt zu werden. Man entziehet sich, so viel, als möglich, den Geschäfften, daran man ehedem sich belustiget, und suchet Ruhe. Der Geschmack an den häuffigen Veränderungen des Lebens, die Begierde, einen fernern Vorzug zu erjagen, die Bemühung nach solchen Dingen, die wohl ehedem dem Gemüthe zur angenehmen Nahrung gedienet, scheinen schier erstorben zu seyn. Die häuffigen Kranckheiten, welche von dem Alter der Menschen unzertrennlich sind, verursachen, daß die Augen erstarren, die Füße wancken, die Hände müde werden, und ihr gantzer Bau sich wieder zu seinem Ursprunge, daraus er entstanden ist, nahet. Das sind billig die Jahre, von welchen der Mensch saget: **Sie gefallen mir nicht.** Dis ist die Zeit, **da die Hüter im Hause zittern, und müßig stehen die Müller, daß ihr so wenig worden ist, und finster werden die Gesicht durch die Fenster, da der Mandelbaum blühet und alle Lust vergehet.** v. 4, 5.

Was wäre hier der Mensch, wenn der Geist, so in ihm wohnet, in seiner Natur eben solcher Schwachheit unterworffen wäre, als sein Leib? Wo würden die Vorzüge bleiben, welche die Sterblichen doch mit Recht von sich rühmen können? Ginge der Geist mit dem Leibe zu seinem Anfange oder zu seinem Nichts zurücke, würde keine Creatur bedaurens-würdiger seyn, als eben der Mensch, und Niemand würde das gegenwärtige Leben alsdann für diejenige Absicht halten, darzu es doch dem Menschen gegeben ist; Allein so beschwerlich gleich die Tage des Le-

bens

bens den allermeisten werden, so wenig achtet man hierauf, indem man weiß, daß **der Geist wieder zu GOtt muß, der ihn gegeben hat.**

Unter dem Geiste deutet der predigende König nichts anders, als die Seele des Menschen an, welche desfals offt ein Geist genennet wird, weil sie ein geistliches, ewiges und immer fortdaurendes Wesen hat. Daß er aber ohne Fehl die Seele zum Augenmerck habe, lehret der Vortrag, da er den gantzen Menschen beschreibet, und seinem Leibe den Geist entgegen setzet, dadurch er denselbigen bezeichnen will. Wenn nun Leib und Geist dergestalt zusammen genommen werden, daß durch beyden ein Wesen entstehet; wird nichts anders durch den Geist, als die Seele angedeutet. In eben diesem Verstande lässet sich David vernehmen: **Wenn mein Geist in Aengsten ist, so nimmst du dich meiner an.** Psal. CXLII. 4. Und **in Gottes Hand ist die Seele alles deß, das da lebet, und der Geist alles Fleisches eines jeglichen.** Hiob. XII. 10.

Nun giebet er 1) den Ursprung, 2) die Absicht der Seele an. Jener ist von GOtt; diese ist zu GOtt. Ursprünglich kommt sie als eine Gabe aus der Hand des Höchsten: und obgleich die übrigen Wercke auch von dem HErrn herstammen; so hat Er dieser doch dadurch einen recht göttlichen Wehrt beygeleget, daß Er sie dem ersten Menschen selbst eingeblasen hat, und desfals sie mit allem Rechte ihre innere Hoheit erhebet: GOtt bließ dem Menschen einen lebendigen Odem in seine Nase, und **also ward der Mensch eine lebendige Seele.** Gen. II. 7. Von wem sollten wohl sonsten alle Eigenschafften dieses überaus vortrefflichen Wesens herkommen? Wer wäre anders vermögend gewesen, sie mit Verstand und Willen, mit Begierden und Neigungen, mit Schliessen und Ueberlegen zu begaben, als allein GOtt? Nichts kann dahero billiger seyn, denn daß sie ihrer Absicht nach wieder zu GOtt versammlet wird. Es sind viele Absichten vorhanden, darin die Seele sich befindet; daß sie aber zu den Schöpfer wieder gelangen soll, ist die letzte, eigentlichste und vollkommenste. Sonst ist die Seele erschaffen, daß sie mit dem Leibe zusammengenommen ein Wesen ausmachen, diesen beleben und seine Handlungen nach ihrem Gesetze der Vernunfft einrichten solle. Ferner ist sie gegeben, daß sie eine weise Beherrscherin des sinnlichen Menschen sey, und zuletzt, daß sie zu GOtt wieder aufsteige, der sie geschaffen hat.

So allgemein diese letzte Absicht Gottes ist; so viele machen schier Ausnahme von derselbigen, die ihre Seele nicht wieder zu GOtt kommen lassen wollen, und sich selbst von Ihm abreissen. Hievon äussert sich ein Beyspiel im Texte an der Person des Reichen. Doch aber bleiben noch welche übrig, die ihre Seele dem getreuen Vater aufbewahren, und **der Seelen Seeligkeit** 1. Pet. I. 9. davon tragen. Dis lehret uns an seinem Beyspiele der Arme und Verlassene. Beyde **aber bekommen in der Ewigkeit** über ihre Seelen ein Urtheil, welches ihrem

Ver-

Verhalten in der Zeit gemäß ist: desfals man siehet, wie jene mit dieser in eine Uebereinstimmung und Verbindung stehe, ja wie unter beyden ein gewisses Verhältniß anzutreffen sey. Dis wird unsere fernere Betrachtung deutlich machen, wenn wir zuvorderst unsre Seelen zu GOtt erheben in einem Glaubens-vollem Gebethe: Vater Unser etc.

Text: Luc. XVI. 19,-31.

Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Nahmen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von fernen, und Lazarum in seinem Schooß; rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Aeusserste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flammen. Abraham aber sprach: Gedencke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dargegen hat Böses empfangen: nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine grosse Klufft befestiget, daß, die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus, denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Wenn Daniel den Zustand des Menschen nach diesem Leben anschauet, und wenn er das künfftige höchst-unterschiedene Schicksal nach dem unterschiedenen Verhalten in der Welt beurtheilet; so saget er: Etliche werden auferstehen zum ewigen

4.

gen Leben; etliche aber zur ewiger Schmach und Schande. Dan. XII. 2. Jenes bedeutet die große und unaussprechliche Herrlichkeit: dieses aber das Elend, darin der Sünder gestürtzet werden soll. Daß solches Urtheil über die Menschen verschiedentlich gefället wird, lieget nirgend anders an, als an dem Bezeigen in dieser Welt. Ist er hieselbst gläubig und gerecht, so wird er dorten leben: Ist er aber hieselbst böse und gottloß, so wird er eine Schmach und Schande zu gewarten haben. Und diß wird uns lehren nach unsrem Evangelio:

Das genaue Verhältniß zwischen Zeit und Ewigkeit;

wie sich dieses äusert:

I. In der Belohnung des Guten mit dem ewigen Leben.
II. In der Bestrafung des Bösen mit Schmach und Schande.

Was ist es doch, Drey-Einiger GOtt! daß der Mensch hieselbst zu leben hat? Wie kurtz sind nicht seine Tage, die er in seiner Wolfahrt zubringet? Und er verhält sich offt so, als wenn er hier seine bleibende Stäte und seine ewigen Hütten bereiten könnte. Große Unbesonnenheit für Geschäpfe, die in einem Lichte wandeln, und mehr nach dem Himmel, denn nach der Erde trachten sollten. Großes Vergehen für alle, welche zur Seeligkeit erschaffen, daß sie das Gegenwärtige mehr, denn das Zukünfftige lieben! Erbarme Dich HErr, über diese deine Geschäpfe, ziehe sie durch deine kräfftige Hand bey Zeiten von dem Weg des Verderbens zurücke, lehre sie die Gefahr, darinn sie schweben. Zeige wenigstens uns, die wir vor dir in großer Anzahl versammlet sind, daß du dein Volck, dein heiliges Volck liebest. Erfreue uns alle dereinst nach vollbrachten Lauff mit deiner seeligen Ewigkeit. Erhöre, o Vater! diß Gebeth deines Knechtes. Amen.

* * * * * * * *

Reden wir, geheiligte Zuhörer, von dem Verhältnisse, welches sich zwischen Zeit und Ewigkeit befindet; so wollen wir nichts anders dadurch andeuten, als diejenige Absicht und Uebereinstimmung, welche unter diesen beyden zu entdecken stehet. Zwar ist es andem, daß die Natur der Ewigkeit von diesem Leben weit entfernet und über alle Maßen erhaben ist: doch aber muß es auch eingeräumet werden, daß das Urtheil, welches in der Ewigkeit von einem allwissenden Richter wird gefället werden, die Zeit, oder besser, die Aufführung der Menschen in der Zeit zur Regul, darnach es sich richtet, annehmen wird. Und diese Absicht, welche eines auf das andere hat, nennen wir das Verhältniß; die Sache selbst erfordert ein solches, sintemahl der HErr nicht nach seinen freyen Willen, auch nicht nach dem Vorgeben der Menschen zu richten beschlossen, sondern nach der

Regul des Glaubens und Lebens. Und was kann für ein grössers Verhältniß jemahls seyn, als eben dieses, da der vollkommenste GOtt darnach alles einrichten wird? In der Welt stehen alle Sachen mit einander in einem Verhältnisse, die Gerechtigkeit mit der Weisheit, ein Mensch mit dem andern, und eine Sache mit der andern. Die Gerechtigkeit verliehret ihr Ansehen, wenn sie nicht mit Weisheit gehandhabet wird. Und was heisst Ernst oder Strenge ohne Klugheit? Ein Mensch ist ja nichts, wenn er nicht von seines Gleichen gepfleget und ihm diejenigen Dienste erwiesen werden, welche er wünschet. Eben also verhälts sich mit Zeit und Ewigkeit. Und dieses äussert sich nach unserm Texte darin: 1) **Wer in der Zeit ein sehnliches Verlangen träget nach GOtt, dem wird es in Ewigkeit gäntzlich gestillet.** 2) **Wer in der Zeit an dem Mittler gläubet, und nach diesen Glauben lebet, der empfähet in Ewigkeit den vollen Nutzen dieses Glaubens und Lebens.** 3) **Wer in der Zeit seelig stirbet, wird in Ewigkeit seelig leben.**

1) **Wer in der Zeit ein sehnliches Verlangen träget nach GOtt, dem wird es in Ewigkeit gäntzlich gestillet.** Das Verlangen, welches Lazarus bewies, lieget in diesen Worten: **Er begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.** v. 21. Die Nothwendigkeit der Natur zwang ihn zur Eröffnung seines Verlangens; und wenn diese nicht so starck gewesen wäre, mögte er demselbigen vieleicht einen Einhalt gethan haben. Hunger und Durst, Kälte und Blösse bewegen ihn, daß er einen Reichen, der in Ehre, in Ansehen und grossen Ueberfluß lebete, nicht um etwas Kostbares, nicht um Reichthum ansprach, sondern nur um das eintzige, ohne welches er sein Leben nicht zu erhalten vermögend war; allein es wird ihm dieses abgeschlagen. Der Arme hat sonder allen Zweifel die grosse Menge der Speisen gesehen, mit welchen der Tisch des Begüterten besetzet war. Er hat gemercket, daß man vieles davon auf die Erde fallen liesse, ohne einmahl Acht darauf zu haben, theils aus Geringachtung dieser Gaben, theils auch den Hunden eine Sättigung zu verschaffen. Es stellet sich nun der Arme den Hunden gleich, und begehret nur davon zu essen, so sie entweder übrig liessen, oder ihnen doch wenigstens schon vorgeworffen worden. Dis grosse Verlangen dienet uns zum Grunde desjenigen, welches ein Mensch nach GOtt haben soll. Hiebey mercket unsere Andacht: 1) den Ursprung dieses Verlangens, 2) die Unmöglichkeit, es in der Welt zu stillen, 3) die Ueberzeugung, daß die Ewigkeit es alleine sättigen könne.

Zu dem Ursprunge eines Verlangens rechnen wir die Abwesenheit eines Guten, und die Vorstellung der mit dem Besitz desselbigen verknüpften Vortheile. Das Verlangen nach GOtt entstehet auch aus keiner andern Quelle. Die Seele, welche dieses ihr Wesen in seiner wahren Herrlichkeit, Grösse und anbetens-würdigen

Eigen-

Eigenschafften vorstellet, muß nothwendig eine Begierde bekommen, desselben vollkommen theilhafftig zu werden. Denn ist es wohl möglich, daß der Geist der Menschen nicht etwas Mangelhafftes bey sich spühren und desfals dieses Unvollkommene nicht zu bessern trachten sollte? Seine Niedrigkeit gegen die Majestät Gottes, seine Unvollkommenheit gegen Dessen unerforschliche Hoheit gehalten, leget nichts anders, als einen Grund zu der Begierde, mehr und mehr von diesem Wesen zu empfangen. Dieser Innbegriff der Vollkommenheiten, dieses höchste Guth kann die Seele also bewegen, daß sie ihrer Natur absagen müsste, wenn sie das daher entstehende Verlangen von sich gantz und gar abschaffen sollte. Die Sehnsucht, welche die Heiligen von den ältesten Zeiten her von sich spühren lassen, ist aus keinem andern Grunde entstanden, als aus dem Mangel und aus der Vorstellung des Nutzens einer Sache. David genoß nicht die Freudigkeit, welche sonst der Geist der Freude mit Freuden über die Seelen ausgiesset: desfals er ein Verlangen darnach träget: **Erfreue die Seele deines Knechtes, denn nach dir, HErr, verlanget mich.** Psal. LXXXVI. 4. Und: **Laß mich frühe hören deine Gnade, denn ich hoffe auf dich. Thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll, denn mich verlanget nach dir.** Psal. CXLIII. 8. Und woher war das Seufzen dieses Mannes anders entsprungen, das er so betrübt über Absalon anstellete, als aus dem Tode desselbigen, und aus der Betrachtung, daß ihm ein Gut seines Lebens entrissen worden? So ist es ja leichte möglich, daß das Verlangen nach GOtt auf eben solche Weise in der Seele des Menschen könne angezündet werden.

Allein, kann denn diese Welt das Verlangen nach GOtt gäntzlich stillen? Hier äussert sich eine wahre Unmöglichkeit. Zwar kann in der Welt eine gewisse Art der Beruhigung statt haben, alleine eine vollkommene Zufriedenheit wird Niemand erlangen. Das Verlangen des Krancken im Texte wurde auch nicht in dieser Welt gestillet, ob er gleich wünschete eine Ruhe darin anzutreffen. Und so wie es diesem im Leiblichen ergehet, so dienet er allen zum Bilde im Geistlichen. Zuweilen ist es möglich, daß jenes aufhöret: aber von dieser bejahen wir eine gäntzliche Unmöglichkeit. Die Beweise hievon sind viel zu deutlich, denn daß sie nicht einem jeden sollten begreifflich fallen. Die Natur der Menschen, die Schwäche des Verstandes, die Niedrigkeit, an welcher unsre Kräffte gebunden liegen, auf der einen Seite: die Natur Gottes, die Tieffe seines Verstandes, das Licht, in welchem Er wohnet, auf der andern Seite, leiden es insgesammt nicht, daß die Welt das Verlangen nach GOtt gäntzlich stillet. Ist gleich eine Sache erlanget, so bleiben tausende übrig, die eben so angenehm, ja noch wohl erfreulicher aussehen. Dis kommt uns nicht anders vor, als ein Meer. Je mehr man aus demselben schöpfet, desto grösser wird der Zuwachs, oder der Einfluß des Wassers. Das Erkänntniß von dem höchsten Gute ist mit vieler Unvollkommenheit vergesellschafftet,

tet, welche auch den Allerweiseſten drücket. Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunckten Worte. Jetzt erkennen wir das Göttliche ſtückweiſe. 1. Cor. XIII. 12. Paulus ſaget: **Nicht, daß ich es ſchon ergriffen habe, oder ſchon vollkommen ſey; ich jage ihm aber nach, daß ichs ergreiffen möge.** Phil. III. 12. Dieſes iſt auch eben die Urſache, warum David Himmel und Erde verachtet: Wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seel verſchmachtet, ſo biſt du doch, GOtt, allezeit meines Hertzens Troſt und mein Theil. Pſal. LXXIII. 25, 26.

Kann die Welt das Verlangen nicht ſtillen, ſo wird es allein die Ewigkeit thun. So bald, als der Krancke in die herrlichen Gegenden des Himmels gegangen; ſo bald wird er keine Quaal und Marter ſeines Verlangens mehr geſpühret haben. Er ward von den Engeln getragen in Abrahams Schooß, und ward dadurch in den völligen Beſitz der ewigen Seeligkeit aufgenommen. Hierzu war ihm der Tod beförderlich, ohne welchem er wuſſte, daß er nicht zu dieſem Beſitz gelangen könnte. Da er nun denſelbigen bekommen, hat ihn der HErr erlöſet von allem Uebel, und ausgeholffen zu ſeinem himmliſchen Reiche. 2 Tim. IV. 18. Wie nun die Ewigkeit ſein in der Welt getragenes Verlangen geſtillet, ſo werden alle und jede befriediget, die zum Genuß derſelben gelangen. Die Ewigkeit verſtattet keinen Mangel an irgend einem Gute, ſo zur nothwendigen Glückſeeligkeit der Auserwehlten erfordert wird. Da ſehen ſie GOtt von Angeſicht zu Angeſicht. Da wird man alles erkennen, was hier noch verborgen iſt. Da werden ſie trunken von den reichen Gütern deines Hauſes, und du tränckeſt ſie mit Wohlluſt, wie mit einem Strohm. Denn bey dir iſt die lebendige Quelle, und in deinem Lichte ſehen wir das Licht. Pſal. XXXVI. 9, 10. Der Genuß dieſer beſtändigen und ununterbrochenen Wohlthaten machet, daß alles Verlangen in Ewigkeit befriediget wird.

2) **Wer in der Zeit an dem Mittler glaubet, und nach dieſen Glauben lebet, der empfähet in Ewigkeit den Nutzen dieſes Glaubens und Lebens.** Der Glaube des Armen leuchtet daraus hervor, daß die Engel ſeine Seele in Abrahams Schoos getragen haben. Wie dieſe reinen und ſeeligen Geiſter nicht mit den Böſen, ſondern nur mit den Frommen Gemeinſchafft haben; ſo läſſet ſich daher auf den Glauben Lazari ein feſter Schluß machen. Er ſahe, krafft dieſes Glaubens, die baldige Veränderung zum voraus. Er wuſſte, wie die Güter bereits auf ihn warteten, die er verlangte und in Beſitz nehmen ſollte. Sein Glaube iſt daher der Sieg über die Welt und die Beförderung zur ewigen Ruhe. Der Nutzen des Glaubens iſt **der Seelen Seeligkeit.** 1. Pet. I. 9. und eben dieſe träget er davon.

Der Glaube, den Lazarus in ſeinem Hertzen geheget hat, iſt derjenige geweſen,

wesen, den die Schrifft an verschiedenen Orten fordert, und mit dem die Ewigkeit als ein unfehlbarer Lohn verbunden ist. Jener Hüter des gefangenen Pauli und Silä bekommt auf seine Frage, **was er thun solle, daß er seelig würde**, diese Antwort: **Glaube an dem HErrn JEsu, so wirst du und dein Haus seelig.** Act. XVI. 31. In welchem Unterricht der Wehrt des wahren Glaubens nebst seiner Nutzbarkeit angewiesen wird. Was war anders die Predigt des Heylandes und die Lehre seiner Zeugen? Bezogen sie sich nicht allemahl auf den Glauben, als dem Grunde ihres gantzen Vortrages? Der Verfasser des Briefes an die Hebräer schreibet so nachdrücklich von dieser Sache, als es nur immer möglich ist. Er saget deutlich genug: **Ohne Glauben ists unmöglich, GOtt zu gefallen. Denn wer zu GOtt kommen will, der muß glauben, daß Er sey, und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.** Cap. XI. 6. Durch den Glauben sind die Stamm-Väter unseres Geschlechtes in ihrem Erbtheile bekräfftiget worden, dergestalt, daß sie die herrlichen Würckungen des Glaubens schon in diesem Leben empfunden haben. Enoch ward durch den Glauben weggenommen, daß er den Tod nicht sahe, denn vor seinem Wegnehmen hatte er Zeugniß, daß er GOtt gefallen habe. Durch den Glauben war es Abraham möglich, daß er sein Vaterland verließ und in der Fremde seine Hütten suchete, und durch dieses Verhalten bekam er die Verheissung, daß in Isaac sein Saame sollte gesegnet seyn. Wer unter den Menschen kann es verneinen, daß auf solche Weise nicht der Sieg über die Welt könne erjaget werden? Die Würckungen werden sehr offte von Christo gerühmet und angezeiget. Rührete ein Weib, das zwantzig Jahr den Blutgang gehabt hatte, nur den Saum des Kleides JEsu an; so saget Er zu ihr: Weib, dein Glaube hat dir geholffen. Matth. IX. 22. Solche Krafft besitzet der Glaube, den der Mensch ausüben soll, wenn er zu GOtt kommen will.

So bald dieser Glaube ihm die grossen Vortheile vorstellet, welche mit ihm verbunden sind, so bald wird die Seele geheiliget, gereiniget, und von dem Leben, so nicht aus GOtt ist, befreyet. Es hat jener viele Gewalt über das Hertz, daß es sich nicht ziehen lassen sollte. Wer kann den Zug dieser Gnade widerstehen? Wer darff sich ihr dergestalt widersetzen, daß seine verfinsterte Natur nicht unterliegen sollte? Der Glaube ist billig die Triebfeder der Christen zum heiligen Leben zu nennen; und so bald die Strahlen der Herrlichkeit Gottes den wütenden Saul mit den Gaben des Glaubens ausgerüstet hatten, entstand ein mercklicher Abscheu für das bisher geführte Leben. Er veränderte seine Wuth in Leutseeligkeit, seinen Haß in Liebe, seinen Blut-Durst in Freundlichkeit. Er wird gantz umgewendet, daß er seine Sträfflichkeit einsiehet, seine Bosheit bereuet und sein Leben bessert. Grosse Würckung, welche der Glaube in der Seele beweiset!

Pranget der Glaube mit diesen bündigen Eigenschafften, so leget er den Grund zur herrlichen Ewigkeit, und wird er in dieser Zeit ausgeübet; so ist das Verhältniß entdecket, welches er mit der künfftig zu erwartenden Seeligkeit hat. Die Tage der menschlichen Wallfahrt haben dieses Stück als einen Führer anzusehen, dessen Bemühen sie allein nach dem Ort ihrer Glückseeligkeit leiten kann. Hier ist das Gewicht, die eintzige Regul, darnach die ewigen Güter ausgetheilet werden. Hier ist das Verhältniß so starck, daß der Mund der Wahrheit spricht: **Warlich, warlich ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben.** Joh. VI. 47. Es ist also anders nicht möglich, von der Gewißheit des ewigen Lebens überzeuget zu seyn, als blos durch das Verhältniß des Glaubens mit demselbigen, daß wir billig schliessen müssen: Je grösser diese Eigenschafft der Menschen, desto vortheilhaffter wird der Besitz der Ewigkeit; und je schwächer sie ist, desto weniger werden sie an Freude geniessen: obgleich dieses nicht von dem Wesen des künfftigen Lebens zu verstehen ist.

Ehe aber diese Herrlichkeit offenbaret wird, muß der Mensch eine Veränderung nach den mehresten Gesetzen über sich ergehen lassen, die er ihm durch die Sünde zugezogen, und welche seiner Natur höchst empfindlich, fürchterlich und grausam vorkommt. Er muß zuvor sterben, und seinen Leib, den er offt übermäßig pfleget, den Erd-Würmern zur Nahrung ergeben. Daher es 3) folget: **Wer in der Zeit seelig stirbet, wird in der Ewigkeit seelig leben.** Darin dienet uns der Arme wiederum zum Beyspiel. Er stirbet. v. 22. Die heiligen, die treuesten Gefehrten der Gläubigen bringen seine Seele in Abrahams Schooß. Der Leib bleibet noch im Grabe, und muß daselbst durch die Verwesung bereitet werden zur künfftigen Auferstehung und Gemeinschafft mit der Seele. Wenn dieses Sterben gleich seinen Vorstellungen wehe gethan hat, und er doch nach den natürlichen Trieb im Stande des Lebens würde zu bleiben gewünschet haben; so sieget doch über diese Begierde der Glaube und die Gnade. Er stirbet, und zwar mit Freudigkeit. Er stirbet als ein Held, der durch einen Kampf, dafür er zittert, seine Ehre erjaget. Er weiß, daß es eine kurtze Empfindlichkeit sey, die ihm antreten: aber die die größte Herrlichkeit mit sich verbunden haben würde. Der Erfolg beweiset es auch, daß er zum Genuß der reinesten Wonne gelanget sey. Wer diesem Krancken zu einem Bilde des seeligen Sterbens hat, der bekommt dadurch auch denselbigen Besitz der Freude, welche er empfangen. Die letzte Stunde des Lebens fasset gar zu viel Beträchtliches in sich. Sie stehet dergestalt zwischen Zeit und Ewigkeit, daß man seine gewisse gnädige Verewigung dadurch entweder bekräfftigen, oder derselbigen verlustig gehen kann; und nachdem der Mensch seinen Geist aufgiebet, nachdem wird er Freude oder Leyd, Gutes oder Böses zu erwarten haben. **Seelig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an;**

ja

ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit. Offenb. Joh. XIV. 13. Diese Ruhe empfund nun auch Lazarus in dem Schooße Abrahams, darin der Reiche ihn liegen sahe. Dis ist ein Zeichen der vollkommenen Freundschafft. So wie Johannes an der Brust JEsu lag, Joh. XXI. 20. so lag hieselbst auch der Arme an der Brust des Vaters aller Gläubigen. Und wie das ewige Leben verschiedentlich unter dem Bilde eines Gastmahles vorgestellet wird, welches eine Anzahl guter Freunde unter sich aufgerichtet haben, nemlich: **Viele werden kommen vom Morgen und Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen.** Matth. VIII. 11. **Ja zu Tische sitzen im Reiche Gottes;** Luc. XII. 29. so geniesset dieser Arme nunmehro alle Arten des Innbegriffs der Freude. Sein Geist siehet alle Augenblick einen neuen Zufluß des Vergnügens, welches ihn unendlich labet und das Innerste des Hertzens erfreuet. Die Gesellschafft der Seeligen bringet das wahreste Wohlseyn, das zu wünschen stehet. Leben und volle Genüge äussert sich hieselbst, daß sie nicht über Mangel noch Noth mehr klagen dürffen. Die herrliche Stadt Gottes, darin die, so seelig sterben, geführet werden, ist mit allerhand Edelgesteinen geschmücket, ihre Mauer ist hoch, und ihre Gassen sind von reinem Golde. Diese Stadt bedarff auch keiner Sonnen noch des Mondes, daß sie ihr scheine, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und **ihre Leuchte ist das Lamm,** daß die Heyden, die da seelig werden, in demselben Lichte wandeln, und die Könige auf Erden ihre Herrlichkeit in dieselbe bringen. Joh. Offenb. XXI 23,24. Demnach seyn ohne Aufhören glückseelig, die als Bürger in diese Stadt einzugehen geschickt sind, und welche die Vortrefflichkeit derselben allhier bemercken.

II. Theil. Wie nun, meine Freunde, das Leben der Seeligen mit dieser Zeit in einem genauen Verhältnisse stehet; eben also treffen wir es bey dem Leben der Bösen an, daß sie auferstehen werden zur Schmach und Schande. Lasset uns ebenfals unsre Gedancken hieselbst ordentlich fassen: 1) **Wer ein sehnliches Verlangen nicht nach GOtt, sondern nach den Gütern der Welt hat, dem wird sein Verlangen so wenig in der Zeit, als in der Ewigkeit gestillet.** 2) **Wer in der Zeit den wahren Glauben und das gottseelige Leben verachtet, der darff in Ewigkeit auf keinen Nutzen des Glaubens hoffen.** 3) **Wer in der Zeit unseelig stirbet, wird auch in der Ewigkeit unseelig leben müssen.** Drey Wahrheiten, welche den Unheiligen betreffen, und ihnen den Lohn ihrer Wercke offenbaren.

1) **Wer ein sehnliches Verlangen nicht nach GOtt, sondern nach den Gütern der Welt hat, den wird sein Verlangen so wenig in Zeit, als in Ewigkeit gestillet.** Der Reiche dienet durchgängig zum Beweise dieser Sache.

Sache. Seine Bemühung erstreckte sich, die Schätze der Erden an sich zu bringen, und dann mit ihnen sich über andere seines Gleichen zu erheben. Es wird dargeleget, daß er sich in Purpur und köstlichem Leinwande gekleidet, ja alle Tage herrlich und in Freuden gelebet habe. Purpur war ehedem eine königliche Tracht: desfals der Prophet Ezechiel von dem zu Tyrus saget: **Deine Decken waren von geler Seiden und Purpur aus den Insuln Elisa.** Cap. XXVII. 7. Ebenfals trugen Könige dergleichen Seide, als hier gedacht wird. Joseph wurde damit angethan: Pharao kleidete ihn mit weisser Seiden, und hieng eine guldene Kette an seinen Hals. 1 Mos. XLI. 42. Damit nun gewiß der Reiche etwas vor seine Brüder aushaben mögte, wickelte er seinen Leib in solchem kostbaren Tuche ein, welches ihm so leichte Niemand nachzuthun im Stande war. Viele glauben, daß dieses Tuch allein durchs Feuer habe gereiniget werden können, und daß dergleichen Arbeit bey den heutigen Künstlern in die Vergessenheit gekommen sey, wodurch denn der Wehrt desselbigen noch höher und beträchtlicher angeloffen ist. Hierzu kam das tägliche Leben in Herrlichkeit und Freuden, welches hauptsächlich darin bestand, daß er mit seinen gleichgesinneten Freunden in der Verpflegung des Leiben weder Ziel noch Maße setzte, und ein jeder zu seiner Seelen sagte: **Liebe Seele, du hast einen grossen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trinck, und habe guten Muth.** Luc. XII. 19. Hieraus fliesset gar deutlich, daß er sich immer mehr und mehr zu bereichern gesuchet, alle Mittel, erlaubte oder unerlaubte, angewendet, und seinen Nechsten, wenn es ihm nur allemahl möglich gewesen wäre, gerne Gut und Blut entzogen hätte. Wer weiß auch, wie lange er in dieser Begierde schon gewütet gehabt hat, und wie grausame Arten der Ungerechtigkeit von ihm ausgeübet worden? Da wir einige Laster von ihm wissen, können wir füglich auf andere schliessen, die mit jenen schier unzertrennlich verbunden sind.

Niemand kann den vorzüglichen Besitz weltlicher Güter tadeln, in so ferne sie theils dem Menschen durch Arbeit, oder auch ein und andres Mittel von der Hand des HErrn zugeworffen sind. Dieser Besitz schadet so wenig, als der Gebrauch derselbigen. Jener kann aber durch diesem sträfflich werden, wenn er mit einer Pracht vergesellschafftet, welche nicht nur von einer falsch angemaßeten Hoheit zeuget, sondern dadurch man auch nicht selten vergisset, daß alles ein Geschenck Gottes sey. Es kann leichte geschehen, daß das Verlangen nach diesen Gütern so eifrig und brennend wird, daß man meynet, in einer Hand voll vergänglicher Erde sein höchstes Gut gefunden zu haben. Allein, saget, **meine Freunde!** ob diese Art begieriger Menschen wohl ihr Verlangen in der Welt stillen können? Ein jeder wird mit uns übereinstimmen, daß es nicht möglich ist. Dienet erst jemand seinen Götzen, den er angenommen, mit Leib und Seele; so

wird

wird dieser ihm gewiß keine Ruhe lassen, daß er nicht immer mehr verlangen und weiter um sich greiffen sollte. Da ist niemahls genug. Klage nnd Beschwerden sind die ersten Wörter, wenn sie zu ihren Brüdern kommen; und was wollen sie anders dadurch in die Wege richten, denn daß sie diese zu betriegen oder auch noch gar zum Mitleiden gegen sie bewegen wollen. Es trifft bey vielen ein, daß sie nicht zufrieden sind mit dem, so da ist, sondern bey ihren Ueberschuß immer noch mehr zu haben trachten. So unzeitig dieses Verlangen ist; so sträffliche und gefährliche Folgen ziehet es nach sich. Der hier nach diesen Schein-Gütern am sehnlichsten trachtet, wird in Ewigkeit nach dem wahren Gut ein beständiges Verlangen haben, aber desselben niemahls theilhafftig werden. Dis zeigete sich bald durch eine Veränderung an dem Reichen. Er sahe nun, von welcher Gattung die Begierde in der Welt gewesen war. Er sahe die himmlischen vollkommenen Güter. Er begehret nicht zum gäntzlichen Genuß derselben zu gelangen, denn ihm war wohl erinnerlich, daß aus der Höllen keine Erlösung; sondern er trachtete nur, daß seine Zunge durch einige Tropfen kaltes Wassers mögte erfrischet werden, denn die Hitze, darin er sich befand, war dergestalt hefftig, daß sie ihm schon alle Stärcke geraubet hatte. Wird dieses Verlangen erfüllet? Mit nichten. Er muß die Antwort vernehmen: Gedencke, daß du dein Gutes in jenem Leben empfangen hast. Was heisst dis anders, als die genaue Uebereinstimmung dieses Lebens mit jenem? Das Verhältniß ist klärlich da, in so ferne ein Sünder in dieser Welt seiner Freude, seiner unordentlichen Begierde eintzig und allein nachgehangen, er ihm die sichere Rechnung machen darff, daß an deren Stelle in Ewigkeit sich Leyd und Klage bey ihm einstellen wird.

Noch nicht genug. Er träget noch Sorge für seine Brüder, welche eben also lebeten, als er gelebet hätte, daß sie nicht an dem Ort dieser Quaal kommen mögten. Er weiß, daß sie sonst schwerlich zu bessern wären, woferne nicht um ihrent willen ein Wunderwerck geschähe, und jemand von den Todten auferstünde. Allein dis Verlangen bekommt auch keine Erfüllung. Solchem Unglücke ist er nun unterworffen, daß keine einzige Begierde, die ihn quälet und martert, gestillet wird. Ein ewiges Verlangen, meine Freunde, ist eine ewige Pein und Angst, die desto hefftiger zunimmt, je lieber man die Sache, darauf es sich erstrecket, besässe; welches wir einigermassen aus der Rede Davids beweisen können. Entziehet GOtt ihm nur eine kurtze Zeit sein Angesicht; so saget er schon: Meine Seele ist **zermalmet für Verlangen** nach deiner Rechten allezeit. Psal. LXIX. 20. Was wird also in dem Orte der Unseeligen nicht für hefftiges Verlangen obwalten, das doch niemahls gestillet werden soll?

2) **Wer in der Zeit den wahren Glauben und ein gottseeliges Leben verachtet, wird des Nutzens dieses Glaubens und Lebens auch in**

Ewigkeit nicht theilhafftig werden. Die schnöde Verachtung des Glaubens, der Religion und aller Christlichen Handlungen ist das erste Augenmerck solcher Menschen, die für sich allein klug zu seyn glauben. Hieran wollen sie zu Helden werden, deswegen spotten und schmähen sie die Lehren des allerheiligsten Glaubens zu aller Gelegenheit, da es ihnen nur möglich ist: ja sie unterstehen sich wohl gar, ihre Einfätze, als Beweise wider die Religion auszugeben, und sie den Unerfahrnen als gewisse Wahrheiten aufzubürden. Stellen wir uns die Person des Reichen vor, so wird er es an dergleichen Verachtungen auch nicht haben fehlen lassen. Er wird dem Armen seiner Frömmigkeit wegen getadelt, sich hingegen hochgeschätzet; ihn verachtet, daß er bey seinem Glauben und seiner Gottseeligkeit den grösten Mangel erlitten, ja Hunger und Durst empfinden müssen; sich aber bey seinem Unglauben gerühmet haben, daß er im Ueberflusse auf allen Seiten sich befünde. Und wer sollte nicht schliessen, daß er daher den Vorsatz gefasset habe, in seiner einmahl erwehlten Lebens-Art beständig zu verbleiben, indem sie ihm vortheilhaffter wäre, als die Umstände des andern. Grosser Betrug! Grosser Fehler! So betrieget sich der sinnliche Mensch, der sich nur auf das Gegenwärtige mit seinen Gedancken erstrecket, nicht weiter gehet, als seine Augen sehen, uud da stille stehet, wo er etwas Geistliches betrachten sollte.

Die Verächter des wahren Glaubens und Lebens haben keine zureichende und gründliche Erkänntniß von den Wahrheiten, welchen sie böse geworden sind. Sie eifern mit Blindheit wider dasjenige, darinnen sie unerfahrne Fremdlinge sind. Sie haben gantz falsche Begriffe so wohl von dem Grunde derjenigen Sachen, dawider sie kämpfen, als von denjenigen, welche sie verthäidigen. Der Glaube, die Gottseeligkeit, der Himmel, die Ewigkeit, heissen ihnen gantz was anders, als uns: und wie ist es möglich, diese Verächter der göttlichen Wahrheiten eines bessern zu belehren, wenn sie unempfindlich sind? Lasset uns hiebey zwo Anmerkungen machen:

Die erste: Viele dieser Verächter sind in ihren Hertzen gewiß von den Wahrheiten des Glaubens und der Gottseeligkeit überführet: allein sie wollen nur nicht vor der Welt bekennen, daß sie geirret haben; desfals suchen sie ihre Falschheiten dennoch bis an ihr Ende zu verthäidigen, und sie so gut mit einer Decke zu behängen, als es ihnen möglich ist. Dis sind die hochmüthigen Verächter des Glaubens.

Die andere: Viele verstehen nicht einmahl, was sie bejahen oder verneinen. Sie sind ungelehrig sowohl in der Schrifft, als dem Glauben. Sie folgen ihren Sinnen, ihrer Einbildung, und halten das für wahr, so diese billiget; hingegen verwerffungs-würdig, so dieser fremde vorkömmt. Und dis sind die unverständigen Verächter des Glaubens.

Wenn

Wenn beyde Arten ihre Fehltritte vermieden, würde die Anzahl der Glaubens-Verächter weit geringer seyn, als sie nun in der That ist: dahero sie auch in Ewigkeit den Nutzen des Glaubens nicht erlangen können. Sie verachten den Reichthum der Güte, Gedult und Langmuth Gottes; ist es derowegen wohl zu behaupten, daß sie zu dem Erbe der Gläubigen gelangen werden? **Wer nicht gläubet, soll verdammet werden.** Marc. XVI. 16. Der Lohn des Unglaubens führet jenen Zorn, der ihnen verkündiget, jene Quaal, die ihnen geschworen, und jenes Unglück, so bereits auf diese wartet, mit sich. Nach dem jemand hieselbst im Unglauben gelebet, nachdem wird er ein Erbtheil in Ewigkeit bekommen.

Endlich: 3) **Wer in der Zeit nicht seelig stirbet, wird auch in Ewigkeit nicht seelig leben.** Da das Erste dem Reichen mangelte, musste er auch das Letzte zu seinem Schaden empfinden. Dieses äussert sich hauptsächlich (1) in der Beraubung des Guten, (2) in der würcklichen Empfindung des Bösen. Nach jenem ist ein solcher von dem herrlichen Anschauen Gottes gäntzlich ausgeschlossen. Er siehet nicht die Gnaden-Blicke, welche von Ihm auf die Gerechten schiessen. Er hat keine Belustigung noch reine Freude an Ihm: sondern er muß für Ihn zittern und zagen, als für den gerechtesten Richter, der ihm mit unendlicher Strafe beleget hat. Diese Unglückseeligen leben: aber ihr Leben ist ein täglicher Tod. Auf allen Seiten ist Mangel, Kummer, Angst, Furcht und Schrekken, welches immer fortdauret, und darin kein Ende seyn wird. Sie liegen in der Hölle, wie Schaafe, der Tod naget sie; aber die Frommen werden bald über sie herrschen, und ihr Trotz muß vergehen, in der Höllen müssen sie bleiben. Psal. XLIX. 15. Wie feste ist also das Sterben nicht mit jenem Leben verbunden? Und kann wohl ein genaueres Verhältniß angetroffen werden, als unter Zeit und Ewigkeit?

❀ ❀ ❀

Höret noch wenige Worte, euch zur Erweckung, meine Freunde. Stehen beyde, Zeit und Ewigkeit in einer unzertrennlichen Verbindung zusammen, daß diese sich nach jener richtet, und ein Urtheil ergehen lässet, nachdem es dorten verdienet ist: so bleibet nichts schädlicher für alle Menschen, als wenn sie dieses nicht erwegen; vielmehr nach den Trieben ihrer Natur und nach einer eingebildeten Heiligkeit wandeln wollen. Der ihm selbst gelassene Mensch wünschet fast nichts lieber, als daß er seine Uebungen in der Tugend da, wo es ihm beliebet, anfangen, und da, wo es ihn gut deugt, endigen könne. Daß er sich gerne nach einer Vorschrifft eines oberen Befehlshabers richten sollte, fällt ihm schwer, ja wohl gar bedencklich, daß er sich demselben unterwirfft. Allein, wir gestehen, daß dieses die allergefährlichste Wahl, die getroffen werden kann, indem der Mensch sich selbst

verführet, und gewiß des eintzigen Zieles seiner Hoffnung verfehlet. Was ist derowegen zu thun? Nichts anders, als in diesem Leben sich nach der Richtschnur des Glaubens und der Gottseeligkeit, nach dem Verlangen Gottes und seiner heylsamen Vorschrifften zu richten. **Wie viel nach dieser Regul einhergehen, über die ist Friede und Barmhertzigkeit und über den Israel Gottes.** Gal. V. 16.

Es ist so leichte niemand, auch unter den Hauffen der Verächter der Seeligkeit, welche nicht wenigstens künfftig Bürger des Himmels zu werden wünscheten. Derowegen sie verbunden sind, von dem Wege des Verderbens abzulassen, darauf sie begriffen, ein sehnliches Verlangen nach der Ewigkeit bezeigen und **nach jagen dem vorgestecktem Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Beruffung Gottes in Christo JEsu.** Phil. III. 14. Dagegen sollen sie ablegen, was ihnen in ihren Gewohnheiten angenehm, bey GOtt aber sträflich ist; sie sollen so trachten zu dieser Ruhe einzukommen, daß sie derselbigen ewig geniessen werden. Wohl allen! die dieser Vorschrifft folgen, und mehr nach den Himmel, denn nach der Erde, sich sehnen. Wohl allen! die bereits den Vorschmack dieser himmlischen Güte in diesem Leben empfinden und dadurch immer eifriger werden, nach dem Besitz des Himmels zu trachten.

Geseegnete, die ihr euch mit der Ewigkeit und den Schätzen, die sie in reichem Ueberflusse zeiget, einigermaßen bekannt gemacht habt, dencket diesen abwesenden Reichthümern, so viel als es euch möglich, ferner nach; Erweget, daß euer Verlangen hieselbst soll gäntzlich gestillet werden, und ihr dasjenige erkennen, so ihr wohl hier zu wissen verlanget: aber euch doch verborgen bleibet. Das Angesicht Gottes wird alle Seeligen mit voller Weyde erquicken. Die Gesellschafft der Engel machet den Umgang freudig und angenehm; Ja das Leiden und Kummer, Noth und Beschwerden abgeschaffet sind, setzet alle in dem Stande des Lobes, Danckes und Ruhmes des Allmächtigen, und seelig ist der mit den Auserwehlten anstimmen wird:

Dem seeligen und allein gewaltigen, dem Könige aller Könige, und HErrn aller Herren. Der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte, darzu Niemand kommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann; Demselbigen sey Ehre und ewiges Reich. Amen, Halleluja, Amen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828414807/phys_0048
DFG

r Geschicht-Bücher zu jedermanns Wissenschafft
n legten, daß wir also der Erzählung derselben füglich
können.

GOtt ruhender gnädigster Graf und Landes-Herr
ener heiligen Taufe von DERO zartesten Kind-
ers der Erziehung DERO in GOtt ruhenden Frau
trauet worden, welche nach DERO Weltbekann-
enschafften alle ersinnliche Sorgfalt angewand,
o wohl in der Gottesfurcht, als in allen DERO
und Geburt zierenden Künsten und Wissenschafften,
sen, welche Erziehung auch einen so gesegneten Fort-
daß Sie schon im 14ten Jahre DERO Alters mit
Bruder, Graf FRIEDRICH, Hoch-Gräfl.
) der damahligen berühmten Ritter-Accademie zu
geschicket worden, woselbst SIE nicht nur von
vundert: sondern auch von den gesamten Herrschaf-
ürstl. Braunschweigischen Hofes zärtlich geliebet
Von dannen begaben SIE sich nach der Universität
SIE unter andern von dem nunmehro verstor-
Professor Vitriarius in dem Natur- und Völcker-
tschen Staats-Recht mit einem gantz ausnehmenden
en lassen.

endigten Studiis liessen die Hochgräfl. Frau Mutter
rtzlich geliebten Heern Sohn zu sich nach London
ann Dieselben durch DERO ausnehmende Leibes-
Gaben die besondere Gnade und Geneigtheit des
en Königs, Georg des Ersten, zu gewinnen wuß-
Seine Groß-Brittannische Maiestät, glorwürdig-
, Hoch-Dieselben hiernächst in allen DERO